

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

30. Jahrgang, Nummer 2

MÜNCHEN

Juni 2000/3



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

INHALTSANGABE:

	Seite:
Predigt über die Himmelfahrt des Herrn (hl Leo d Gr , Papst von 440-461)	31
Aus der 12-Apostel-Lehre	33
Christi Himmelfahrt und Pfingsten (Anna Katharina Emmerich)	34
Die Flamme (Ruth Rohr)	37
Nachrichten	38
'und ich pladiere für die schwarzen Kutten (Gerd-Klaus Kaltenbrunner)	39
Aus dem Leben des Wustenvaters Agathon	42
Nachrichten	44
Rechtfertigung einer künftigen Papstwahl (Kenneth J Mock/ N Gamel)	47
Der sel Oliver Plunket (Eugen Golia)	53
Ein Leserbrief (Gerd-Klaus Kaltenbrunner)	54
„DONDE ESTAMOS?“ (Rbtrhard Heller/ Alberto Ciria)	55
Mitteilungen/ Empfehlung (Eberhard Heller)	60

* * * * *

Titelbild: S Giorgio Maggiore in Venedig, Photo Eberhard Heller

Bild S. 43: Mutter der Christen Ikone von Lena Schwarzer

Redaktionsschluß 25.5.2000

! * * * !

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313

Herne St Hedwig, Schloßkapelle Stunkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H P Groß)

Koln-Rath St Philomena, I utzerathstr 70, sonn- und feiertags um 8 30 und 9 30 Uhr hl Messe (H H P Groß)

Konigsbrunn bei Augsburg Kirche, Keltenstr 9, sonn- und feiertags um 9 Uhr hl Messe (H H Pfr Molitor)
(hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 08231/34146)

München Hotel Maria, Schwanthalerstr 112 sonn- und feiertags um 8 30 Uhr hl Messe (**H H** Kap Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Muhlbach / Südtirol Pfarrkirche sonntags 6 30 und 9 Uhr werktags 7 10 Uhr hl Messe
Rosenkranz sonntags, samstags 18 Uhr 30 (H H Pfr Josef von Ziegler) Tel 0039 0472-849468

Unterkünfte für Besucher und Urlauber Gasthof Senonur Spinges, Tel 0039-0472-849944, Privatquartiere
Haus Schonblick (Fam Lamprecht) Tel 0039 0472 849581 Hau Sargans, Tel 0039-0472-849504

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien Herz-Jesu Kirche sonn- und feiertags um 8 30 und 10 Uhr hl
Messe (H H Pfr Schoonbroodt) (hl Messe an den Werktagen tel Auskunft 0032-80329692) - Übernachtungs-
möglichkeiten in Steffeshausen vorhanden, bitte über H H Pfr Schoonbroodt erfragen

Ulm Ulmer Stuben, Zinglerstr 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl Messe (H H Kaplan Rissling)
(weitere Auskünfte gibt H H Rissling über Tel 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die besonderen Meßzeiten an den Kar- und Osterstagen und den übrigen Feiertagen erfragen Sie bitte
telefonisch bei den jeweiligen Meßzentren

Impressum:

Herausgeber **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse Eberhard Heller, D 82544 Eraertshausen Riedhofweg 4 Tel /Fax 0049/8171/28816

PREDIGT ÜBER DIE HIMMELFAHRT DES HERRN

vom
hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Unsere geheimnisvolle Erlösung, die der Schöpfer des Weltalls um den Preis seines Blutes erkaufte hat, vollzog sich vom Tage seiner Geburt bis zum Ende seines Leidens durch gewollte Erniedrigung. Mögen auch an der Knechtsgestalt des Herrn gar viele Anzeichen seines göttlichen Wesens glänzend zutage getreten sein, so diente doch sein Wirken in jener Zeit vor allem dazu, die Wahrheit der angenommenen menschlichen Natur zu beweisen. Erst als nach seinem Leiden die Bande des Todes gesprengt waren, der auf seinem Zuge durch die Welt auch den seine Macht fühlen ließ, der die Sünde nicht kannte (vgl. Weish. 2,24), ging die Schwachheit über in Kraft, die Sterblichkeit in ewiges Leben und die Schmach in Herrlichkeit. Diese führte unser Herr Jesus Christus vielen klar und deutlich vor Augen (vgl. 2 Kor. 5,2), bis er den Triumph seines Sieges, den er über den Tod errungen hatte, auch durch seinen Einzug in den Himmel feierte. Wie wir am Osterfeste Ursache hatten, uns über die Auferstehung des Herrn zu freuen, so gibt uns auch jetzt wieder seine Himmelfahrt dazu Anlaß. Heute begehen und feiern wir ja mit Recht den Tag, an dem Christus unsere niedrige Natur über alle himmlischen Heerscharen, über alle Chöre der Engel und all ihre erhabenen Mächte auf den Thron seines Vaters emporhob.

Unserer Festigung, unserer Förderung diene diese Aufeinanderfolge der Taten des Herrn: Sollte sich doch die Wirksamkeit der göttlichen Gnade in noch wunderbarerem Lichte offenbaren, wenn dem Blicke des Menschen entzogen wird, was notwendig Ehrfurcht erwecken muß, und trotzdem der Glaube nicht versagt, die Hoffnung nicht wankt und die Liebe nicht erkaltet. Denn darin zeigt sich die Stärke großer Geister, darin die Erleuchtung gläubiger Seelen, daß sie bereitwillig für wahr halten, was sie nicht mit körperlichem Auge sehen, daß sie dorthin ihr Sehnen richten, wohin ihr Blick nicht zu dringen vermag. Wie könnte aber dieser fromme Sinn in unserem Herzen entstehen oder jemand Rechtfertigung durch den Glauben finden (vgl. Gal. 2,16), wenn unser Heil nur auf dem beruhte, was sich unseren leiblichen Augen darbietet? Darum sprach auch der Herr zu jenem Manne, der an der Auferstehung Christi zu zweifeln schien, wenn er nicht an dem Leibe Jesu selber die Wundmale seines Leidens durch Beschauen und Betasten als wahr befunden hätte: "Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; selig sind diejenigen, die nicht gesehen und doch geglaubt haben." (Vgl. Joh. 20,25 ff.)

2. Damit wir nun, Geliebteste, dieser Seligkeit teilhaftig werden könnten, ist unser Herr Jesus Christus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung vor den Augen seiner Jünger in den Himmel erhoben worden (Vgl. Mark. 16,19), nachdem er alle Anordnungen getroffen hatte, welche die Verkündigung des Evangeliums und die Gnadengeheimnisse des Neuen Bundes erheischten. Er hörte auf, leibhaftig unter uns zu weilen, da er zur Rechten des Vaters bleiben wollte, bis die Zeiten vorübergegangen wären, die Gott im voraus für die Mehrung der Kinder der Kirche fest gesetzt hatte, bis er in demselben Fleische, in dem er auf gefahren war, wieder kommen würde, um Gericht zu halten über die Lebenden und Toten (vgl. 2 Tim. 4,1). Was also an unserem Erlöser sichtbar war, ist übergegangen in die Sakramente. Damit unser Glaube verdienstlicher und fester würde, ist an die Stelle der "sinnlichen Wahrnehmung" die "Lehre" getreten, deren gewichtigem Worte die von himmlischen Strahlen erleuchteten Herzen der Gläubigen folgen sollen.

3. Diesen Glauben, der durch die Himmelfahrt des Herrn vermehrt und durch die Sendung des Heiligen Geistes gekräftigt wurde, vermochten weder Fesseln noch Kerkerstrafen, weder Verbannung noch Aushungerung, weder Verbrennung noch Zerfleischung durch wilde Tiere, noch die von seinen Verfolgern angeordneten ausgesucht grausamen Todesarten zu erschüttern. Auf der ganzen Welt wetteiferten Männer und Frauen, unmündige Knaben und zarte Mädchen, für diesen Glauben ihr Blut zu vergießen. Dieser Glaube hat böse Geister gebannt (vgl. Apg. 19,12), Krankheiten geheilt und Gestorbene zum Leben erweckt (vgl. ebd. 20,10). Darum wurden auch die heiligen Apo-

stel, die angesichts des furchtbaren Leidens des Herrn in Verwirrung geraten waren und auch seine tatsächliche Auferstehung nicht ohne Vorbehalt vernommen hatten (vgl. Mark. 16,11; Luk. 24,11), obwohl sie doch durch so viele Wunder gestärkt und durch so viele Predigten belehrt worden waren, erst durch seine Himmelfahrt so in ihrem Glauben gefördert, daß für sie alles, was ihnen vorher Furcht eingeflößt hatte, nunmehr ein Grund zur Freude wurde. All ihre Blicke waren jetzt zu dem **emporgerichtet**, der als Gott zur Rechten des Vaters thront (vgl. Eph. 1,20). Nicht mehr hinderte sie die Schranke ihres leiblichen Auges, den in ihrem Geiste zu schauen, der sich weder durch sein Herabniedersteigen zur Erde vom Vater entfernt, noch durch seinen Aufstieg zum Himmel von seinen Jüngern getrennt hatte.

4. Als der Menschensohn, der Sohn Gottes, zur Herrlichkeit der Majestät **des Vaters** zurückkehrte, zeigte er sich, Geliebteste, in größerem und überirdischerem **Glanze**. In wunderbarer Weise begann jetzt der als Gott uns näher zu sein, der als Mensch sich weiter von uns entfernt hatte. Jetzt begann auch der Glaube, dem ein tieferer Einblick zuteil geworden war, die mit **dem Vater** wesensgleiche Natur des Sohnes besser zu erkennen. Von nun an bedurfte es nicht mehr der leiblichen Berührung jener Wesenheit in Christus, durch die dieser kleiner ist als der Vater (vgl. Joh. 14,28); denn, wenn auch die menschliche Natur des nunmehr verklärten Leibes bestehen blieb, so wurden doch die Gläubigen jetzt dazu aufgefordert, den eingeborenen Sohn Gottes, der seinem Vater gleich ist, nicht mit den Händen, sondern mit dem Geiste zu fassen.

Aus diesem Grunde sprach auch der Herr nach seiner Auferstehung **zu Maria Magdalena**, die die Kirche verkörpert, als sie auf ihn zueilte, um ihn zu berühren: "Taste mich nicht an; denn noch bin ich nicht aufgefahren zu meinem Vater!" (Ebd. 20,17) Das heißt: "Ich will nicht, daß du zu mir im Fleische kommst, und auch nicht, daß du mich mit den Sinnen des Körpers erkennst. Zu Erhabenerem behalte ich dich vor und Größeres bereite ich dir. Wenn ich zu meinem Vater aufgefahren bin, wird deine Berührung erst eine vollkommeneren und richtigere sein, da du dann fassen wirst, was du nicht betastest, und glauben, was du nicht siehst."

Während nun die Jünger voll staunender Verwunderung dem in den Himmel auffahrenden Herrn nachblickten, erschienen vor ihnen in wunderbar glänzenden Gewändern zwei Engel, die also zu ihnen sprachen: "Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt eingehen sehen." (Apg. 1,11) Durch diese Worte wurden alle Kinder der Kirche belehrt zu glauben, daß Jesus Christus in demselben Fleische, in dem er aufgefahren war, sichtbar wiederkommen wird.

Auch sollte dadurch jeder Zweifel benommen werden, daß dem alles **untertan ist**, dem schon bei Beginn seiner Menschwerdung die Engel dienstbar waren! Wie nämlich ein Engel der seligsten Jungfrau die Empfängnis Christi vom Heiligen Geiste verhieß (vgl. Luk. 1,26 ff.), so machten auch himmlische Chöre den Hirten die Geburt des Heilandes aus einer Jungfrau kund (vgl. ebd. 2,9ff.). Wie überirdische Boten zuerst bezeugten, daß Jesus von den Toten auferstanden sei (vgl. u.a. Matth. 28,2ff) so erklärten auch dienende Engel, daß er in seinem Fleische wiederkommen werde, um die **Welt** zu richten. Daraus sollen wir erkennen, welche gewaltige Mächte dem künftigen Richter zur Seite stehen werden, wenn schon so große Mächte ihm in dem Augenblicke dienten, wo er selbst dem Gerichte entgegenging!

5. Laßt uns also, Geliebteste, in geistiger Weise jubeln und frohlocken, laßt uns in angemessenem Danke gegen Gott unsere Freude suchen und den ungetrübten Blick unseres Inneren zu jenen Höhen erheben, in denen Christus thront! Unsere für den Himmel bestimmten Seelen sollen nicht irdische Wünsche in die Tiefe ziehen! Die zur Ewigkeit Berufenen soll nicht die Vergänglichkeit in Bande schlagen! Die auf dem Weg der Wahrheit Wandefnden sollen nicht gleisnerische Lockungen in ihrem Vorwärtsschreiten hemmen! In der Erkenntnis, nur ein Fremdling in diesem Erdental zu sein, soll der Gläubige diese Zeitlichkeit durchwandern! Und wenn uns auch auf diesem Wege gar manches verführerisch erscheint, so sollen wir doch nicht sündhaft darnach haschen, sondern tapfer daran vorübergehen!

Eine solch **gottgefällige** Entsagung legt uns der hochselige Apostel Petrus ans Herz. Der liebevollen Sorge entsprechend, die er seit seiner dreimaligen Beteuerung seiner Liebe zum Herrn für die zu weidenden Schäflein Christi empfindet, ruft er uns die eindringlichen Worte zu: "Geliebteste, ich beschwöre euch als Fremdlinge und Pilger, euch zu enthalten von fleischlichen Gelüsten, die wider die Seele streiten." (Vgl. Petr. 2,11) Für wen anders aber kämpfen die Gelüste des Fleisches als für

den Teufel, dem es Freude macht, die nach dem Himmel trachtenden Seelen durch den Reiz vergänglicher Güter zu bestriicken und sie der Wohnsitze zu berauben, aus denen er selbst verstoßen wurde?" (Vgl. Srm.48,2; 2 Petr. 2,4)

Jeder Gläubige muß gegen seine Nachstellungen auf weiser Hut sein, um den Schlingen seines Feindes entgehen zu können. Nichts aber ist, Geliebteste, wirksamer gegen des Satans List und Tücke als mildreiches Erbarmen und freigebige Liebe, durch die jede Sünde entweder gemieden oder doch siegreich bezwungen wird. Allein diese herrlichen Tugenden erlangt man nicht eher, als bis man vernichtet hat, was ihnen widerstreitet. Was aber steht so im Gegensatz zur Barmherzigkeit und zur werktätigen Liebe als der Geiz, aus dessen Wurzel alle Übel emporkeimen? Wird dieser nicht in seinen ersten Trieben ertötet, so müssen notwendigerweise aus dem Herzen dessen, in dem dieses Unkraut wuchert, weit eher die Dornen und Disteln der Laster, als irgendwelche Keime wahrer Tugend hervorspriessen. Laßt uns also, Geliebteste, den Kampf gegen dieses so verderbliche Übel aufnehmen! Befleißigen wir uns der christlichen Liebe (vgl. 1 Kor. 14,1), ohne die keine Tugend ihren Glanz entfalten kann, damit wir auf diesem Wege liebevollen Erbarmens, auf dem Christus zu uns herniedergestiegen ist, auch unserseits zu ihm emporsteigen können, zu ihm, dem mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Ehre und Herrlichkeit eigen ist in Ewigkeit! Amen.

(Leo d.Gr., Senno 74 in: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd.55, München 1927, S. 207 ff.)

* * *

Aus der 12-Apostel-Lehre

16. Kap.: Harret aus im Guten bis zum Ende, wo sich die falschen Propheten mehren.

1. "Wachtet" für euer Leben; "eure Lampen sollen nicht ausgehen und der Gurt um eure Lenden" soll sich nicht lockern, "seid vielmehr bereit, denn ihr wißt nicht die Stunde, in der unser Herr kommt" 1).
2. Ihr sollt fleißig zusammenkommen, indem ihr nach dem strebet, was euren Seelen zukommt; denn es wird euch die ganze Zeit des Glaubens nichts nützen, wenn ihr nicht in der letzten Stunde vollkommen seid.
3. Denn in den letzten Tagen werden sich mehren die falschen Propheten und die Verderber, und die Schafe werden zu Wölfen umgewandelt, und die Liebe wird verwandelt werden in Haß.
4. Wenn nämlich die Gesetzwidrigkeit sich steigert, werden sie einander hassen, verfolgen und ausliefern, dann wird erscheinen der Verführer der Welt, wie der Sohn Gottes wird er auch "Zeichen und Wunder tun" 2), und die Erde wird in seine Hände überliefert werden, und er wird Greuel verüben, wie sie von Ewigkeit her noch nicht geschehen sind.
5. Dann wird das Geschlecht der Menschen kommen in das Feuer der Prüfung, und "viele werden Ärgernis nehmen" 3) und zugrunde gehen; die aber ausharren in ihrem Glauben, werden von dem (durch die Verführer) Verfluchten selbst "gerettet werden" 4).
6. "Und dann werden die Zeichen der Wahrheit erscheinen; zuerst das Zeichen, daß der Himmel sich auf tut, dann das Zeichen des Trompetenschalles" 5) und das dritte: die Auferstehung der Toten,
7. aber nicht aller, sondern wie gesagt wurde: "Kommen wird der Herr und alle Heiligen mit ihm" 6).
8. "Dann wird die Welt den Herrn kommen sehen auf den Wolken des Himmels" 7).

* * *

Hinweis der Redaktion:

Wir wollen die Ergebnisse unserer theologisch-kirchlichen Arbeit auch den Gläubigen im englischsprachigen Bereich zukommen lassen; deshalb suchen wir dringend Übersetzer für Übersetzungen vom Deutschen ins Englische, wenn gewünscht, auch auf einer bescheidenen Honorarbasis.

1) Matth. 24, 42. 44; 25, 13; Luk. 12, 35.

2) Matth. 24, 24; 2 Thess. 2, 9; Offenb. 13,13.

3) Matth. 24, 10.

4) Ebd. 10, 22; 24, 13; Mark. 13, 13.

5) Matth. 24, 30. 31; 1 Kor. 15, 52; 1 Thess. 4, 16.

6) Zach. 14, 5.

7) Matth. 24, 30; 26, 64.

CHRISTI HIMMELFAHRT UND PFINGSTEN

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSSELIGEN
ANNA KATHARINA EMMERICH -

Die letzten Tage vor der Himmelfahrt

Am vorletzten Tage vor der Himmelfahrt sah ich Jesus mit fünf Jüngern von der Morgenseite her nach Bethanien kommen, wohin auch die Heiligste Jungfrau mit anderen heiligen Frauen von Jerusalem her sich begab. Um Lazari Haus waren viele Gläubige versammelt, welche vernommen hatten, daß Jesus sie nun bald verlassen werde, und die ihn nochmals sehen und Abschied nehmen wollten. Als Jesus in Lazari Haus eingegangen war, wurden diese Leute in den großen Hofraum eingelassen, der dann geschlossen wurde. Jesus nahm mit den Aposteln und Jüngern stehend einen Imbiß, und als die letzteren bitterlich weinten, sprach Jesus: "Warum weint ihr, liebe Brüder? Seht dieses Weib! Sie weint nicht!" Und zeigte auf seine heiligste Mutter, die mit den heiligen Frauen unter dem Eingang zum Saal stand. Im Hof war ein langer Tisch für die vielen Fremden bereitet. Jesus ging zu ihnen hinaus, segnete kleine Brote und teilte sie aus; dann gab er ihnen ein Zeichen, sich zu entfernen.

Von Lazarus nahm Jesus besonders rührenden Abschied. Er gab ihm einen leuchtenden Bissen, segnete ihn und reichte ihm die Hand. Lazarus, der sich meist in seinem Haus verborgen hielt, blieb zurück, als Jesus darauf mit den Aposteln und Jüngern auf dem Palmsonntagswege, aber mit vielen Umwegen, nach Jerusalem wandelte. Sie gingen in vier Abteilungen in ziemlichen Zwischenräumen. Die Elfe zogen mit Jesus voraus; die heiligen Frauen folgten zuletzt. Ich sah Jesus leuchtend und über alle hervorragend. Seine Wundmale waren mir nicht immer sichtbar; wenn ich sie aber sah, leuchteten sie wie die Sonne.

Alle waren in großer Niedergeschlagenheit und Angst, einzelne weinten, andere sprachen auch untereinander: "Er ist schon oft vor uns verschwunden"; denn sie wollten noch immer nicht glauben, daß er sie verlassen werde. Nur Petrus und Johannes erschienen ruhiger und besser den Herrn verstehend. Jesus hielt oft inne und erklärte ihnen manches. Er war aber auch manchmal für sie nicht mehr sichtbar, dann plötzlich wieder sichtbar in ihrer Mitte, gleich als wollte er sie auf seinen nahen Abschied vorbereiten. Sie waren dann sehr bestürzt.

Nikodemus und Joseph von Arimathäa hatten ein Mahl bereitet, welches in der auf allen Seiten nach außen geöffneten Vorhalle des Abendmahlhauses angerichtet wurde. Links von der Vorhalle führte ein Gang durch den mit Bäumen bepflanzten Hofraum zu dem an die Umgebungsmauer angebauten kleinen Hause mit dem Küchenherd. Auch die Bogengänge rechts von der Vorhalle waren gegen den Hofraum zu geöffnet, und hier waren die Tische für die Jünger, welche nur aus großen Brettern bestanden. Der Tisch für Jesus und die Elfe war in der Vorhalle gerüstet. Es standen kleine Krüge und eine große mit feinem Kraut verzierte Platte darauf, in welcher ein Fisch und kleine Brote lagen. Auf die Tische der Jünger wurden Früchte und dreieckige Schüsseln mit Honigwaben und beinernen Spateln gestellt; neben jeder Schüssel lagen drei Brotschnitten; denn auf drei Essende kam je eine Schüssel.

Nach diesem Liebesmahl versammelten sich alle vor der Halle unter den Bäumen. Jesus sprach zu ihnen hier noch lange und segnete sie zuletzt. Seiner heiligsten Mutter, welche vor den heiligen Frauen stand, reichte er die Hand. Alle waren sehr bewegt, und ich fühlte, daß Magdalena sich heftig sehnte, Jesu Füße zu umarmen. Sie tat es aber nicht, denn sein Wesen war so ernst, daß alle mit heiliger Scheu erfüllt wurden. Als er sie nun verließ, weinten sie sehr. Es war nicht ein äußerliches Weinen; es war, als wenn die Seele weint. Die Heiligste Jungfrau sah ich nicht weinen. Ich habe sie überhaupt nie heftig äußerlich weinen sehen, als da sie den zwölfjährigen Jesus auf der Heimreise vom Osterfest verloren hatte und nach seinem Tode unter dem Kreuze. Sie waren hier bis vor Mitternacht.

Die Himmelfahrt

In der Nacht vor seiner wunderbaren Himmelfahrt sah ich Jesus mit der Heiligsten Jungfrau und den

Elfen in dem inneren Saal des Abendmahlhauses. Die Jünger und die heiligen Frauen waren betend in den Seitenhallen. Im Saal stand der Tisch des Abendmahles mit den Osterbroten und dem Kelch unter der angezündeten Lampe. Die Apostel waren in ihren Feierkleidern. Die Heiligste Jungfrau war Jesu gegenüber, der wie am Grünen Donnerstag Brot und Wein consecrierte.

Das heiligste Sakrament sah ich, da es Jesus ihnen reichte, wie einen leuchtenden Körper in den Mund der Apostel eingehen und seine Worte bei der Consecration des Weines wie einen roten Strahl in den Kelch fließen.

Als der Tag graute, verließ Jesus mit den Elfen das Abendmahlhaus. Die Heiligste Jungfrau ging dicht hinter ihnen, und die Schar der Jünger folgte in kleinem Zwischenraum. Sie zogen durch die Straßen von Jerusalem, wo alles noch still und schlafend war. Der Herr wurde immer ernster und schneller in seinen Reden und seinem ganzen Tun. Am gestrigen Abend schien er mir in seinen Reden viel teilnehmender. Ich erkannte den Weg, und ich empfand, Jesus gehe alle Wege seines Leidens mit ihnen, um in ihnen durch Lehre und Ermahnung die Erfüllung der Verheißung recht lebendig werden zu lassen. An jedem Ort, wo eine Szene seines Leidens vorgefallen, verweilte er einige Augenblicke und belehrte sie von der Erfüllung prophetischer Worte und Verheißungen und erklärte ihnen die Bedeutung der Orte. An jenen Stellen, wo die Juden Verwüstungen, Gräben, Steinhäufen oder andere Hindernisse angebracht hatten, um die Verehrung derselben zu stören, befahl er den nachfolgenden Jüngern, voranzugehen und die Hindernisse wegzuräumen, welches sie schnell taten. Sie ließen ihn dann an sich vorübergehen, verbeugten sich und folgten wieder nach. Vor dem Tor, das nach dem Kalvarienberg führt, wendeten sie sich vom Wege ab nach einem angenehmen Platz unter Bäumen, der ein **Betort** war, wie mehrere um Jerusalem waren. Hier setzte sich Jesus mit ihnen, lehrte und tröstete sie. Unterdessen wurde es Tag, und ihre Herzen wurden etwas leichter; es war ihnen, als könnte er doch wohl noch bei ihnen bleiben.

Es kamen neue Scharen von Gläubigen herzu; ich sah aber keine Frauen unter ihnen. Jesus zog wieder in den Weg, der nach dem Kalvarienberg und dem Heiligen Grab führt, zog aber nicht ganz bis hin, sondern wendete sich um die Stadt herum nach dem Ölberg. Es wurden auch auf diesen Wegen einzelne Verwüstungen und Verzäunungen an **Bet-** und Lehrorten Jesu durch die Jünger wiederhergestellt. Die Werkzeuge dazu fanden sie in den Gärten umher; ich erinnere mich runder Schaufeln, die aussahen wie unsere Backofenschaufeln.

Am Ölberg verweilte Jesus mit der Schar an einem ungemein anmutigen und kühlen Ort mit schönem langem Gras; ich wunderte mich, daß es gar nirgends niedergetreten war. Die Menge der Menschen um Jesus wurde hier so groß, daß ich sie nicht mehr zählen konnte. Jesus sprach hier sehr lange mit ihnen als einer, der nur sein Wort abschließt und auf dem Punkt zu scheiden ist. Sie ahnten, daß die Scheidestunde nahe, doch glaubten sie die Zeit nicht so kurz.

Der Herr wandelte nun gegen Gethsemane und vom Ölgarten aus den Ölberg hinan. Den Weg, wo er gefangen worden, betrat er nicht. Die Menschenmenge folgte wie in Prozessionen auf verschiedenen Wegen rings um den Berg nach; viele drangen durch die Hecken und Gartenzäune. Jesus aber ward immer leuchtender und schneller. Die Jünger eilten nach, vermochten aber nicht, ihn einzuholen. Als er auf der Spitze des Berges angekommen war, glänzte er wie ein weißes Sonnenlicht. Vom Himmel senkte sich ein leuchtender Kreis zu ihm, der in Regenbogenfarben schimmerte. Die Nachdringenden standen in weitem Kreis wie geblendet. Jesus leuchtete heller als die Glorie um ihn. Er legte die linke Hand vor die Brust und segnete mit gehobener Rechten, sich rings wendend, die ganze **Welt**. Die Menge stand unbewegt still; ich sah alle gesegnet. Er segnete nicht, wie die Rabbiner, mit den Handflächen, sondern wie die christlichen Bischöfe. Ich fühlte sein Segnen der ganzen **Welt** mit großer Freude.

Nun aber strahlte das Licht von oben mit Jesus eigenem Glanz zusammen. Und ich sah seine Sichtbarkeit vom Haupt an in diesem Himmelslicht sich auflösen und wie empor verschwinden. Es war, als ob eine Sonne in die andre, eine Flamme in ein Leuchten eingehe, ein Funke in eine Flamme schwebe. Es war, als ob man in die volle Sonne am Mittag schaue; aber weißer und **heller**; der volle Tag schien finster dagegen. Als ich sein Haupt nicht mehr sehen konnte, unterschied ich seine Füße noch leuchtend, bis er ganz in dem Himmelsglanz verschwunden war. Unzählige Seelen sah ich von allen Seiten in dieses Licht eingehen und mit dem Herrn empor verschwinden. Ich kann nicht sagen, daß ich ihn wie etwas Fliegendes in der Luft habe kleiner werden gesehen, sondern wie in die Lichtwolke nach oben verschwinden.

Nach einigen Augenblicken, da der Glanz etwas gewichen war, blickte die ganze Versammlung in

größter Stille und mannigfaltigster Seelenbewegung starr zu dem Lichtschein empor, der noch länger andauerte. Ich sah in diesem Licht zwei Gestalten, anfangs klein, niederkommen und dann groß in langen weißen Gewändern, mit Stäben in der Hand, wie Propheten erscheinen. Sie sprachen zu der Menge, ihre Stimmen klangen laut wie Posaunen; es war mir, als müßte man sie in Jerusalem hören können.

Auf der Spitze des Ölberges, wo Jesus auffuhr, war eine Steinfläche. Er stand darauf und sprach noch, ehe er segnete und die Lichtwolke ihn aufnahm. Seine Fußstapfen blieben auf den Stein abgedrückt und auf einem anderen die Spur einer Hand der Heiligsten Jungfrau. Es war schon Mittag vorüber, bis die ganze Menge sich verloren hatte.

Als die Apostel und Jünger sich nun allein fühlten, waren sie anfangs unruhig und hielten sich für verlassen; sie wurden aber durch die ruhige Anwesenheit der Heiligsten Jungfrau unter ihnen voll Trost, und ganz auf Jesu Wort vertrauend, daß sie ihnen die Mittlerin, die Mutter und Fürbitterin sei, empfangen sie Frieden. In Jerusalem war unter den Juden eine gewisse Scheu. Ich sah manche Türen und Läden verschließen oder in Häusern zusammenkommen. Sie hatten in den letzten Tagen schon etwas eigentümlich Banges und heute ganz besonders.

Die Apostel hielten sich sehr zurückgezogen; ich sah niemand aus der größeren Schar der Anhänger zu ihnen in das Abendmahlhaus gehen. Sie hüteten sich mehr vor den Verfolgungen der Juden und hielten sich in strengerem, geordneterem Gebet als die Schar der Jünger in den anderen Räumen des Abendmahlhauses, welche mehr aus- und einwandelten und von welchen ich auch viele nächtlich die Wege des Herrn mit großer Andacht wandeln sah.

Bei der Wahl des Matthias zum Apostel sah ich Petrus im Abendmahlhaus in seinem bischöflichen Mantel mitten im Kreise der Apostel stehen; die Jünger waren in den geöffneten Seitenhallen versammelt. Petrus schlug Josef Barsabas und Matthias vor, die beide unter der abgesonderten Schar der Jünger standen. Unter diesen waren einzelne, welche an die Stelle des Judas gewählt zu werden wünschten, die beiden aber hatten gar nicht daran gedacht und waren ohne alles Verlangen. Am Tag danach wurde das Los über sie geworfen, wobei sie selbst nicht zugegen waren. Da nun das Los auf Matthias fiel, ging einer in den Aufenthalt der Jünger und holte ihn herüber.

Das heilige Pfingstfest

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. Grüne Gewinde liefen von einer Seite des Saales zur andern. Die Stellwände gegen die Seitenhallen und die Vorhalle waren geöffnet; nur das äußere Hoftor war geschlossen. Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. Die Apostel standen in zwei Reihen den beiden Seiten des Saales entlang nach Petrus hingewendet, und aus den Seitenhallen herein nahmen hinter den Aposteln stehend die Jünger am Chorgesang und Gebet teil. Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jünger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt. Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. Ruhe breitete sich über das Haus, und in seinem ganzen Umfang herrschte lautlose Stille.

Gegen Morgen sah ich über den Ölberg eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese

sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom an.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabhing und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der **Durchkreuzung** in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammenzungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Begierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im **Vorgemach** ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung.

Nach dem **Ergusse** herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobsangten Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach Anna Katharina Emmerich, Aschaffenburg 1971, S. 548 ff.)

* * *

FLAMME

VON
Ruth Rohr

O Flamme, siebenfacher Strahl,
erblinden muß, wen Deiner Gnade Wahl
den Blick erleuchtet hier im dunklen Tal.

Am Flitterglanz berauscht sich ja die **Welt**,
an Totenkerzen, die ihr aufgestellt,
da sie, o Licht, aus Deinem Lichte fällt.

Da sie, am **Schellenklang** ergötzt
sich Deinem Sturmlied eitel widersetzt,
von Trommelschlägen haltlos fortgehetzt.

Muß doch ertauben, wer in dieser Zeit
sich Deinem Donnerklange weiht
und offen steht, zum Widerhall bereit

O sei gelobt, in alle Ewigkeit!

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EINFLUSS GESUNKEN - KIRCHEN KOMMEN IN DEN MEDIEN KAUM VOR -

Die Kirchen sind in der Berichterstattung der Medien nur noch eine Randgruppe. Lediglich rund ein Prozent aller Beiträge in Nachrichtensendungen im Fernsehen und in Überregionalen Zeitungen widmeten sich im vergangenen Jahr entsprechenden Themen, heißt es in einer Untersuchung des Leipziger Instituts für Medienanalysen. Am meisten Beachtung habe der Konflikt der deutschen Bischöfe mit dem Vatikan um den Ausstieg aus der Schwangerenberatung gefunden. Das Bild der Kirchen in den 16 untersuchten Medien ist nach der gestern veröffentlichten Studie zwiegespalten. Die Katholische Kirche habe 1999 die meiste Aufmerksamkeit gefunden, dafür aber wenig Zustimmung ernten können. Die Darstellung der Kirche allgemein und der Evangelischen Kirche sei deutlich freundlicher, allerdings im Umfang kaum präsent. Der gesunkene Einfluss der Glaubensgemeinschaften zeigt sich nach Einschätzung der Medienforscher auch dadurch, dass Kirchenführer bei Fragen zu politischen, wirtschaftlichen und sozialen Themen nicht oft zu Wort kommen. dpa (MÜNCHNER MERKUR vom 20.4.2000)

RELIGION ZIEHT IMMER WENIGER -

Langzeitstudie zeigt: Das Interesse an "Sinnfragen" sinkt - Mainz. Die Katholiken in Deutschland interessieren sich immer weniger für Religion und Ethik. Eine Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) ergab, dass seit Mitte der neunziger Jahre der Anteil der an "Sinnfragen interessierten" Katholiken von 50 auf 36 Prozent zurückgegangen sei. Dies sagte IfD-Geschäftsführerin Renate Köcher bei einer Tagung der Beratungsgesellschaft Mediendienstleistung (MDG) am Donnerstag in Mainz. Weniger als ein Drittel aller Katholiken beschäftigt sich Köcher zufolge zudem noch mit "Problemen unserer Zeit". Vor fünf Jahren seien es dagegen noch 53 Prozent gewesen. Die Ergebnisse des Meinungsforschungsinstituts basieren auf der Langzeitstudie "Entwicklung religiöser Kultur", die das MDG - eine Gesellschaft, die die Diözesen im Bundesgebiet publizistisch unterstützt - beim IfD in Auftrag gegeben hatte. Künftig müsse die Kirche mit ihren Themen gegen eine immer härtere Konkurrenz um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung kämpfen, betonte Köcher. Um diesem Trend entgegenzuwirken, muss die Kirche nach Ansicht der Wissenschaftlerin statt auf Medienarbeit stärker auf das persönliche Gespräch über Sinnfragen mit den Menschen setzen. Diese Forderung untermauert eine repräsentative Umfrage des IfD unter rund 2200 Katholiken im Herbst vergangenen Jahres. In der Untersuchung stellten die Meinungsforscher eine "Erosion kirchlicher und religiöser Bindungen" fest. Zudem suchten die meisten Katholiken ihre Informationen nicht in kirchlichen Zeitungen, sondern in nicht konfessionell gebundenen Tageszeitungen sowie im Fernsehen.(...) dpa (AACHENER ZEITUNG vom 7.4.2000)

SCIENTOLOGY GEWINNT VOR EUGH GEGEN FRANKREICH -

Luxemburg (AFP) - Die Organisation Scientology hat vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) ein Verfahren gegen Frankreich wegen Investitionsbeschränkungen gewonnen. In dem am Dienstag veröffentlichten Urteil wird eine in Frankreich gesetzlich festgeschriebene Möglichkeit beanstandet, ausländische Investoren bei "Störung der öffentlichen Ordnung, Gesundheit oder Sicherheit" abzublocken. Nach Ansicht der Luxemburger Richter ist dieses Gesetz "zu allgemein" und nicht vereinbar mit dem freien Kapitalverkehr im vereinten Europa. Die französische Scientology-Organisation und der Scientology International Reserve Trust aus Großbritannien hatten 1996 gegen das Gesetz geklagt. In Frankreich werden die Aktionen der Scientologen, die in Deutschland vom Verfassungsschutz beobachtet werden, ebenfalls genau verfolgt. Befürchtet wird eine Unterwanderung politischer und wirtschaftlicher Schlüsselstellen. Die in den USA als Kirche anerkannte Organisation hat nach eigenen Angaben weltweit acht Millionen Mitglieder. In Frankreich wird deren Zahl auf 30 000 geschätzt, in Deutschland sind es nach Erkenntnissen des nordrhein-westfälischen Verfassungsschutzes etwa 5000. (SZ vom 15.03. 2000)

SCIENTOLOGY TRAUT IN SCHWEDEN Ehepaare -

STOCKHOLM. Die Scientology-Organisation darf in Schweden künftig offiziell Ehepaare trauen. Der Entscheidung war die Anerkennung von Scientology als Religionsgemeinschaft im März vorausgegangen. Die Organisation erfülle die Bedingungen, die an das Recht zur Trauung geknüpft sind, teilte der zuständige staatliche Rechtsausschuß vergangene Woche mit. Dazu zählten unter anderem die Existenz von "Gottesdienst- und Traueremonien" sowie die Mitgliedschaft von mehr als 3.000 "Gläubigen". Der Scientology-Vorsitzende Heber Jentsch begrüßte die Entscheidung. Schweden setze damit Maßstäbe für alle europäischen Länder, erklärte er. Scientology hat in Schweden 3.078 Mitglieder. (JUNGE FREIHEIT, Nr. 21/00 19.05.00, 15. Jahrgang; Adresse: Hohenzollerndamm 27a, 10713 Berlin)

"... und ich plädiere für die schwarzen Kutten"

Priesterschwund und allgemeines Priestertum im Lichte des Hohenpriestertums Christi - Betrachtungen eines Laien -

von
Gerd-Klaus Kaltenbrunner

Nicht nur der Begriff des Priestertums, sondern auch die Gestalt des Priesters selbst ist den Menschen unserer Zeit fremd geworden. Die Soutane als Zeichen eines sakramental vermittelten **Ausder-Welt-genommen-Seins** gibt es kaum noch im alltäglichen Straßenbild. Vorbei sind die Jahrhunderte, in denen das fußlange Obergewand oder die sogenannte Priestertoga als zeitloses Sinnzeichen sacerdotaler Existenz, als Erfordernis geistlichen Anstands, ja sogar als heiligmäßiges und zu heiligem Wandel anspornendes Festgewand galt. Die profane Mode mochte noch so wetterwendisch wandelbar sein, wodurch ihr notwendigerweise immer zumindest ein Hauch des Launenhaften, Liederlichen und Lachhaften anhing; dagegen die zugleich Schutz, Würde und asketische Distanz zu modischer Willkür und **Wankelfußigkeit** anzeigende Priesertracht, deren Schwarz nicht unbedingt an Todesfall und Trauerflor, wohl aber mit geziemendem Ernst an die "letzten Dinge" gemahnte.

Wie erhebend kann nicht nur für Träger des geistlichen Habits, sondern auch für jene **Weltleute**, die solcher ansichtig werden, der naheliegende und zum Rekapitulieren des Heiligenkalenders einladende Gedanke sein: So wie dieser vor mir stehende Kirchenmann war auch ein Giovanni Bosco, ein Jean-Baptiste-Marie Vianney, ein **François de Sales**, ein Filippo Neri, ein Clemens Maria Hofbauer, eine kaum zu zählende Schar von Priester-Heiligen **gekleidet** ...

Solche Augenblicke und Gedankenverknüpfungen stellen sich immer seltener ein, weil man nur ausnahmsweise im gewöhnlichen Leben Männern begegnen kann, die sich durch ihre schlichte Robe augenfällig als Priester, als Nachfolger der Apostel, als durch sakramentale Weihe und charakteristische Lebensführung ausgezeichnete Gottesdiener und Gnadenvermittler erweisen. Man kann viele Jahre in einer Stadt wohnen, ohne jemals einen mit Soutane angetanen Geistlichen getroffen zu haben. Obwohl es noch - wenngleich immer weniger - Priester gibt, sind sie, anders als Polizisten oder Eisenbahnbedienstete, schon seit langem nicht mehr einfach durch ihre Standestracht in unserer Lebenswelt präsent. Nur in älteren Filmen, wie "Don Camillo und Peppone", "Der Kaplan von San Lorenzo", "Die Glocken von St. Anna" oder "Das Jahr des Herrn", gelegentlich auch in meist anzüglichen und schnöden Karikaturen tauchen traditionsgemäß gewandete Priester auf. Der vor Jahrzehnten in Kreisen konservativer Intellektueller gern zitierte Ausspruch des akatholischen Lyrikers Gottfried Benn ist in seiner **provokierend-prägnanten** Sinnbildlichkeit jüngeren Leuten heute vermutlich völliges Abrakadabra: "... und ich plädiere für die schwarzen Kutten."

Der einem protestantischen Pfarrhaus entstammende Dichter und Arzt Gottfried Benn wollte mit diesem herausfordernden Wort seinen intellektuellen Ekel vor jener schieberischen Betriebsamkeit bekunden, mit der, wie man so sagt, Geschichte gemacht wird.

Der Priester als berufener Vermittler

"Ich plädiere für die schwarzen Kutten" - somit für die priesterliche Existenz, die sich als solche auch nach außen hin, also **phänotypisch** erzeigt. Was aber ist Priestertum wesentlich? Priester zu sein heißt zuerst und vor allem: Mittler, Vermittler zu sein. Wo ein Priester als Priester waltet, sind immer drei in Seinem ewig-heiligen Namen vereint: Gott, der Mensch als der Gottesgnade bedürftiger Gottsucher und endlich der Vermittler zwischen beiden.

Warum aber gibt es Vermittler zwischen Gott und Mensch, warum muß es sie geben? Lassen wir **alle** religionsgeschichtlichen Rückblicke und Vergleiche beiseite, die leicht in die Irre führen. Begnügen wir uns damit, im Anschluß an Daniel **Feuling O.S.B.** festzustellen, daß es außerhalb der Offenbarung, das heißt einer übernatürlichen Wahrheits- und Willensbekundung des Einen und **Dreifaltigen**, kein authentisches Priestertum geben könne, sondern nur Sehnsucht nach dem Priester und Priesterersatz, Pseudopriestertum, vielerlei Versuche und Ansätze zum Priestersein, niemals aber von Gott selbst bestellt und eingesetzte Priesterlichkeit (wie dies schon Jahrhunderte vor der Anordnung des aronitisch-levitischen Priestertums bei Melchisedech offenkundig der Fall war).

Wenn also gefragt wird, warum es Priester als Vermittler zwischen Gott und Menschen geben müsse, dann können wir, wenn wir offenbarungstreu und überlieferungssinnig sind, nur dies antworten: Priester gibt es einzig deshalb, weil und wenn Gott es so will, daß in Seinem Namen - das sei ein für allemal hervorgehoben! - ein Mensch in Gotteskraft dem anderen Helfer sei zu dessen Seelenheil im Gottesgnadenleben. Das Priestertum des Alten wie des Neuen Bundes verdankt seinen Ursprung göttlicher Stiftung.

Der Gottmensch als Hoherpriester

Da das Priestertum Israels erloschen ist - Rabbiner sind keine Priester! -, gibt es nur noch ein christliches, von Christus eingesetztes, durch Teilhabe am Hohenpriestertum des Gottmenschen geheiligtes Priesteramt. Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, Opferpriester und Erlösungsoffer zugleich, ist auch im Himmel Priester: **Sacerdos in aeternum**, Priester nach der Ordnung des Melchisedech, von dem es im Hebräerbrief heißt, **eo quod maneat in aeternum, sempiternum habet sacerdotium**, "weil Er (Christus) ewig bleibt, hat Er ein ewiges Priestertum". Christus ist die Urgestalt heiliger **Priesterlichkeit**, der Hierarch kat'exochen.

Es ist möglich, daß in der Endzeit dem zur kleinen Herde zusammengeschmolzenen Volk des Neuen Bundes das gleiche widerfährt, wie vor zwei Jahrtausenden dem Volk Moses' und der Propheten: der Untergang des Priestertums im Vollsinn des Wortes. Viele Zeichen sprechen dafür, daß uns dieser Entzug auferlegt werden wird. Aber völlig priesterlos würden wir auch dann nicht sein.

Auch wenn das christliche Priestertum durch drastischen Rückgang der Berufungen oder durch massenhafte, sozusagen "ökumenische" Apostasie oder schließlich durch das Aussterben gültig geweihter und in apostolischer Sukzession stehender Bischöfe erlöschen sollte, so würde es weiterhin Kirche geben, **die** Kirche, welche es nur in der Einzahl gibt. Der Herr des Evangeliums hat nicht verheißen, daß bis zum Ende der **Welt** Priester Sein Andenken durch Opfer und Wandlung sakramental begehen würden. Jeus hat unmißverständlich ausgesprochen, daß der von Daniel vorausgesagte "Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte" sich in den Tagen der Endzeit wiederholen werde. Die Zerstörung des Jerusalemer Tempels wird ihre Parallele in den letzten Tagen der Christen haben. Das Gericht nimmt ja, wie der Heilige Petrus aufs bestimmteste erklärt, "seinen Anfang am Hause Gottes (1. Petrus 4,17). Dann heißt es "fliehen", also die bisherige Anhänglichkeit an irdische Heiligtümer aufzukündigen. Auch keine **Christus-Verkündigung** auf Erden soll uns noch gefangennehmen, "denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder wirken, um, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen" (Matthäus 24, 15-28). Dies aber hat Er hingegen ausdrücklich zugesagt: "Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zu Vollendung der **Weltzeit** (aion)" und "Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte" (vgl. Matthäus 28,20; 18,20).

Wir dürfen diesen gerade heute tröstlichen Worten des Herrn entnehmen, daß er in priesterloser **Zeit**, als das überirdische Haupt der Kirche, uns als unfehlbarer Hoherpriester beistehen werde.

Als erhöhter Gottmensch, von dem sich alles irdische Priestertum ableitet, wird Er auf vielfache, wunderbare und heute nur ahnungsweise zu erkennende Weise das der herkömmlichen Hirten beraubte "Volk Seiner Weide, die Herde Seiner Hand" untrüglich leiten. Darauf können wir gerade im Weltalter der Priesterdämmerung uneingeschränkt und hoffnungsfroh bauen. Den Vorwurf vergrämter **Zeitgeistlichkeits-Kritiker**, wer so denke, sei ein "heiterer Apokalyptiker" würde ich geradezu als christlichen Ehrentitel auffassen.

Das allgemeine Priestertum als Rettungsanker?

In der Lage, in der wir uns vorfinden, ist es notwendiger denn je, sich darauf zu besinnen, daß das geflügelte Wort "Wir sind (die) Kirche" nicht nur eine häretische und zersetzende, sondern auch eine ganz glaubenstreu, orthodoxe und dogmatisch einwandfreie, ja apostolische, weil christozentrische Auslegung zuläßt. Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, daß die Idee des allgemeinen Priestertums durchaus keine modernistische Flause darstellt. Sie ist vielmehr vom allerersten Papst, den der Herr des Evangeliums höchstpersönlich berufen hat, in seinem ersten Hirtenbrief feierlich pronunziert worden (vgl. 1. Petrus 2,9):

"Vos autem genus electum, regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis, ut virtutes annuntietis ejus, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum."
- **Ihr** aber seid ein **auserwähltes** Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Volk, das dazu bereitet ist die Mächte (oder auch: die Vortrefflichkeiten, Vollkommenheiten. G.-

K.K.) dessen zu verkünden, der euch aus Todesdunkel in Sein wunderbares Licht berufen hat."

Soweit die vom Heiligen Geist eingegebenen und von höchster apostolischer Autorität bekräftigten Worte des Märtyrer-Papstes Petrus I. Es ist somit eine geoffenbarte Wahrheit, daß neben dem besonderen oder hierarchischen Priestertum auch ein allgemeines Priestertum besteht. Dieses allgemeine Priestertum kommt jedem Menschen zu, der der Gnade der Taufe teilhaftig ist und eben dadurch zum **mysticum corpus Christi** gehört. Kraft dieses **sacerdotium generale** kann jeder und jede Gläubige, unter den entsprechenden Voraussetzungen, jene zwei Sakramente spenden und empfangen, die für das Heil des Einzelmenschen und den Fortbestand des Menschengeschlechts im ganzen unabdingbar sind, weshalb sie nach dem Willen des Allerhöchsten **nicht** an das besondere Priestertum und dessen Amtswalter gebunden sein sollten: Taufe und Ehe, jenes "**sacramentum magnum**", wie es im Brief an die Epheser heißt, "ein großes Mysterium im Hinblick auf Christus und die Kirche" (5,32).

Fürbitte, Sühne, **Mit-Leiden** als priesterliche Aufgaben

Das allgemeine Priestertum umfaßt jedoch noch mehr, insbesondere in Zeiten der Verwirrung, des Abfalls und des hierarchisch nicht mehr zu behebenden kirchlichen Notstands. Jeder und jede Gläubige ist dazu berufen, in Freiheit und Gnade an zwei erhabenen hohepriesterlichen Tätigkeiten Jesu Christi wirksam teilzuhaben. Wir dürfen, können und sollen Anteil haben sowohl am hohenpriesterlichen Fürbittgebet als auch an der von Ihm vollbrachten Sühne und Genugtuung. Alles Beten und alles Leiden, Mitleiden im Namen dessen, der auf ewig in der Herrlichkeit des Vaters ist, gerät dem mit Glaube, Hoffnung und Liebe begnadeten Getauften zu priesterlichem Tun und Opfer. Für das Beten gilt dies in allerhöchstem Maße, wenn wir uns tagtäglich an die Psalmen und Hymnen halten, durch die Er selbst kundgetan hat, auf welche Weise er vorzüglich angebetet werden will.

Als Betende haben wir Anteil am königlichen Priestertum dessen, der sich selbst als Opfer dargebracht und Seine Jünger das Hauptgebet der Christenheit gelehrt hat.

Über kurz oder lang wird es, wenn nicht ein Wunder geschieht, kein authentisches besonderes Priestertum mehr geben. Bereits heute ist es in nicht wenigen Fällen fraglich, ob diejenigen, welche den sogenannten Eucharistiefiern vorstehen, überhaupt Priester im kanonischen, im überlieferten katholischen Sinn sind. Um so wichtiger ist es, die hohe Tugend der **discretio spirituum**, der Unterscheidung der Geister (1. Korinther 12,10), kraftvoll zu üben und zu pflegen. Wie könnten wir dies besser als durch Lesen älterer Bücher, seien es nun Heiligenleben oder gründliche Biographien von heiligen Priestern oder die Werke der deutschen Mystik. Wer beispielsweise den "Gesandten der göttlichen Liebe" der Heiligen Gertrud kennt, dem wird gewiß nicht entgangen sein, wie oft die große Mystikerin, aus den verschiedensten Gründen, priesterlichen Beistand und Teilnahme am Meßopfer entbehren mußte. Wie sie diesen Entzug dank Beistand des ihr zugeneigten Gottessohnes auf glaubenstreue und geistesfruchtbare Weise überstanden hat, kann man ihrem beglückenden Werk entnehmen.

Zu erinnern ist auch an einen **heiligmäßigen** Mann, der uns zeitlich näher steht: **Robert Mäder** (1875-1945), dessen Geburtstag sich am siebenten Dezember 2000 zum hundertfünfundzwanzigsten Male jährt. Robert Mäder war ein begnadeter, von apostolischem Feuer durchglühter Priester und ein theologischer Schriftsteller, dessen Sprachgewalt an die von Männern wie Joseph Görres, Zacharias Werner, Sebastian Brunner, Johann Emanuel Veith, Heinrich Abel S.J., Rupert Mayer S.J., Juan Donoso Cortés und Jean Dominique Lacordaire O.P. heranreicht. Mäder hat über dreißig Jahre lang (von 1912 bis zu seinem Tode) als Pfarrer an der **Heilig-Geist-Kirche** zu Basel gewirkt. Alles, was er dort mit missionarischem Eifer aufgebaut hat - eine Mädchenschule, eine Schwesterngemeinschaft und einen Verlag -, ist inzwischen liquidiert worden. Daß Mäder ein Prophet war, der die gegenwärtige Situation voraussah, beweist sein Ausspruch, alle **Basler** Katholiken würden dereinst unter einem einzigen Nußbaum Platz haben. Wenn jemand erfahren will, was Priestertum in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bedeutet hat, der greife zu Robert Mäders Schriften, die, lange Jahre vergriffen, in jüngster Zeit vom **Verax-Verlag** (CH-7537 Müstair) dankenswerterweise neu herausgebracht worden sind: "Gedanken eines Reaktionärs", "Eucharistie", "Jesus, der König", "Zurück zur Messe!", "Maria", "Der Heilige Geist". Im selben Verlag ist auch 1998 eine gekürzte Fassung der erstmals 1955 veröffentlichten Biographie "Robert Mäder, ein Kämpfer für Christus" erschienen. **Ihr** Verfasser ist der inzwischen verstorbene Theologe, Missionswissenschaftler, Ethnologe und Afrikanist Albert Drexel. Doch das letzte Wort habe Robert Mäder selbst, und wer will leugnen, daß das, was er sagt, mehr als fünfzig Jahre nach seinem Heimgang nichts an Kraft und Würze verloren hat.

Also sprach Pfarrer Robert Mäder

"Ein Priester und ein Bischof unserer Tage muß der **Welt** gegenüberstehen wie Jesus der Heiligen **Stadt**. Ihr Vorbild sei zu allen Zeiten der weinende und zürnende Christus! - Wer einen so erhabenen Beruf **empfängt** wie der Priester, hört auf, ein Privatleben zu führen: 'Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in **mir!**' - Wir Christen sind zum Fliegen geboren, nicht zum Kriechen. Dieser **Himmelfahrts-**trieb wirkt in jedem Getauften. Er kann allerdings sehr verkümmert und ungleich ausgebildet sein. Wir sind oft, was die Hühner in der Vogelwelt: wir scharren lieber als zu fliegen. Kleine Menschen, kleine Wünsche! Kleine Menschen, schwache Flieger! Wir müssen es lernen, Aviatiker der Übernatur zu werden - Es ist nicht der Mühe wert, sprechen gelernt zu haben, wenn wir nicht vor allem sprechen gelernt haben, um mit Gott zu reden. Alle Unterhaltung auf Erden ist im Vergleich mit dem Gebet langweiliges Geschwätz."

Anschrift des Verfassers:

Gerd-Klaus Kaltenbrunner
Im Ölmättle 12
D-79400 Kandern

* * *

Aus dem Leben des Wüstenvaters Agathon

berichtet von
Nicephorus, dem Einsiedler aus dem 13. Jahrhundert

Ein Bruder fragte den Abt Agathon: »Vater, sage uns, was ist von beiden das Bessere, die körperliche Arbeit oder die Wachsamkeit über das Innere?«

Agathon antwortete: »Der Mensch gleicht einem Baume. Die körperlichen Arbeiten büden seine Blätter, Wachsamkeit über sein Inneres ist die Frucht. Jeder Baum aber, so steht geschrieben, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.« Es folgt daraus, daß unser Abmühen Früchte bringen muß. Darum bestrebt euch, die Wachsamkeit zu üben. Doch auch der angenehme Schatten der Blätter ist nötig, darum pflegt die körperliche Arbeit. Beachtet, was unser Heiliger über diejenigen sagt, welche den Geist nicht bewachen. Die sich nicht über das tätige Leben erheben können, denen ruft er zu: »Jeder Baum, der keine Früchte bringt, d.h. der nicht über seinen Geist wacht und der nur Blätter trägt, d. h. wer nur ein tätiges Leben führt, der wird ausgehauen und ins Feuer geworfen.« Mein Vater, ein furchtbares Wort.

Man erzählte von Abbas Agathon: Lange Zeit verbrachten er und seine Schüler mit dem Bau eines Kellions. Als sie das Kellion fertiggestellt hatten, kamen sie, um es zu bewohnen. In der ersten Woche aber bemerkte er etwas, das ihm schädlich war; und er sprach zu seinen Schülern: »Kommt, gehen wir weg!« Diese wurden sehr erschreckt und sprachen: »Wenn du wirklich den Gedanken hastet wegzugehen, weshalb haben wir solche Mühe darauf verwandt, das Kellion zu errichten? Die Leute werden sich ein Ärgernis an uns nehmen und sagen: 'Schau, diese Unsteten sind wieder abgezogen!'« Da er sie so kleinmütig sah, sprach er zu ihnen: »Wenn auch einige daran ein Ärgernis nehmen, so werden andere doch erbaut sein und sagen: 'Selig diese Menschen; um Gottes willen sind sie weggegangen und haben alles **verachtet**.' Wer also kommen möchte, der komme, ich gehe nämlich.« Da warfen sie sich zur Erde und flehten ihn an, bis er ihnen erlaubte mitzugehen.

Die Brüder fragten ihn wieder: »Welche Tugend verlangt die meiste Mühe in den verschiedenen Lebenslagen?« Da sagte er zu ihnen: »Verzeiht, nach meiner Meinung gibt es keine größere Mühe als das Gebet zu Gott. Denn immer, wenn der Mensch beten möchte, wollen die Feinde ihn ablenken. Sie wissen nämlich, daß sie durch nichts anderes gehindert werden als durch das Gebet. Und in jeglicher Lebensweise, die ein Mensch beginnt, wenn er nur aushält, wird er darin Ruhe finden. Das Beten jedoch erfordert einen Kampf bis zum letzten Atemzug.«

(aus "Kleine Philokalie - Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet", Einsiedeln 1956, S. 125 f.)



Mutter der Christen
Ikone von Lena Schwarzer

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ALLEINGELASSEN AUF DER SUCHE NACH VORBILDERN: IDOLE STATT IDEALE - Ende der Ellenbogengesellschaft? / Umfrage ergab: Studenten Wiens setzen auf Ehrlichkeit und Gerechtigkeit - WIEN (DT). Nahezu alle Studierenden in Wien wollen ihren Kindern einmal die Werte der Ehrlichkeit und der Gerechtigkeit vermitteln. An zweiter Stelle stehen - mit knapp 87 Prozent - der Respekt vor anderen, Hilfsbereitschaft und Mitmenschlichkeit, gefolgt von dem Wahrnehmen von Verantwortung für Freunde, die Familie und die Gesellschaft - mit 84 Prozent. Diese Ergebnisse erbrachte eine Umfrage der Katholischen Hochschulgemeinde Wien (KHG) an allen Universitäten und Fakultäten der österreichischen Hauptstadt. Bei knapp tausend ausgewerteten Fragebögen wollten nur 14,8 % ihren Kindern Durchsetzungsvermögen und "Ellbogen" vermitteln.

Nicht christlich motiviert

Die Wiener Soziologie-Professorin Elisabeth Haselauer zeigte sich bei der KHG Studentenkonzferenz am Wochenende von diesen Ergebnissen beeindruckt: Noch vor fünfzehn Jahren seien die "Ellbogen" an erster Stelle gestanden. "Die junge Generation erteilt der kalten, rationalen Hackordnung eine Absage". Auffällig an der statistisch erhobenen Werteskala ist jedoch, daß die hohen Ideale der Studenten meist nicht christlich motiviert sind. So finden zwar Treue, Natürlichkeit und der "Glaube an das Leben" eine Mehrheit, doch nur gut zwanzig Prozent der Befragten wollen ihren Kindern christliche Werte oder den Glauben an Gott und an ein ewiges Leben vermitteln.

Ähnlich bei der Frage, mit wem man gerne zusammengearbeitet hätte und wessen Ideale man teilt: Bewundernswerte 24,9 Prozent nennen die Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Auch Martin Luther King und Mahatma Gandhi werden geschätzt. Doch nur 15,3 Prozent nennen Jesus Christus; Papst Johannes Paul H. rangiert knapp hinter Lady Di. Tröstlich: Michael Jackson ist mit 3,8 Prozent weit abgeschlagen, hinter dem jüngst seliggesprochenen Pater Jakob Kern. Eine knappe Mehrheit der Studenten gibt an, daß Religion für ihren Ideale-Haushalt keine Rolle spiele. Bei jenen, die sich selbst als "mindestens wöchentlich praktizierende Katholiken" bezeichnen, sagen auch nur 63 Prozent, daß die Religion ihnen helfe, sich an Idealen und echten Werten auszurichten.

Im Blick auf solche Zahlen glaubt die Soziologin Haselauer, daß die **Medienwelt** heute weitgehend kirchliche Aufgaben übernehme: "Früher beteten wir Heilige an, heute himmeln wir Pierce Brosnan und Julia Roberts an." Wo Ideale nicht gefunden werden, falle der Mensch auf Idole herein. So sei das "Angebot für das Jenseits" mittlerweile groß, weil das Interesse daran nach Jahrzehnten kalter Rationalität wieder gestiegen sei. "Der Markt hat reagiert", so Haselauer. Idole seien ein Wertersatz, ein Menschenersatz und teilweise auch ein Priester-Ersatz.

Bankrott der Ideologien

Der Publizist Günther Nenning, der früher für eine sozialistische Zeitung arbeitete und einer der geistigen Gründerväter der österreichischen Grünen ist, sprach vom "Bankrott" der Idole und Ideologien. In der "völligen Ratlosigkeit unserer Zeit" liege heute die Hoffnung und Chance, "daß das **Christentum** wieder durchkommt". Die Christen sollten ihren Glauben aber nicht ständig damit entschuldigen, daß Religion doch gut sei für die Gesellschaft, sondern offensiver und aggressiver werden. Nenning wörtlich: "Der arme, alte Papst hat recht, wenn er sagt: 'Die Rettung ist **Christus**.' Ich wünsche mir eine Offensive!" Gegen die "Aggressivität der Zentralorgane des neuen Anti-Klerikalismus" gelte es einen groben Keil auf den groben Klotz zu setzen. Dieses ewige Sich-Messen an weltlichen Werten, die so kaputt seien wie noch nie, mache ihn wütend, sagte Nenning.

Nicht aggressiv wie Nenning, aber offensiv wünscht sich Bischof Klaus Küng das Christentum. Eines der wichtigsten Gebote sei heute, sich selbst eine Meinung zu bilden und dann bewußt Prioritäten zu setzen. Küng empfahl den Jugendlichen, Mut zum Ideal zu haben und stellte ihnen die Heiligen vor Augen. Entgegen der modernen Neigung, sich in Traumwelten zu flüchten, sei ein Heiliger jemand, "der ganz fest in der **Welt** steht".

Heilige seien Menschen und keine Idole, hob der Bischof hervor. "Die Heiligen werden umso menschlicher, je heiliger sie werden." Im Gegensatz zu Idolen seien sie realitätsbezogen. Bischof Küng, spürbar beeindruckt von den Ergebnissen der Studenten-Umfrage, resümierte: "Wir brauchen Vorbilder, wir brauchen auch Heilige, um das Phänomen der Gegenwart Gottes wieder spürbar zu machen." Mehrere hundert Studenten hatten sich vor der Diskussion in Arbeitskreisen mit Ideologien, Idolen, Protestbewegungen und der Esoterik befaßt. Das Fazit eines jungen Studenten: "Das Leben als überzeugter Christ erspart uns gar nichts. Aber es gibt Sinn!" (Stephan Beyer in DT vom 12.11.98)

CDU FORDERT BEWERTUNG VON PSYCHOGRUPPEN - Lt. BERLIN, 28. Januar. Die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag hat die Regierungskoalition aufgefordert, Konsequenzen aus dem Bericht zu Sekten und Psychogruppen zu ziehen, der dem Bundestag mittlerweile seit eineinhalb Jahren vorliegt. Sprecher der Opposition sagten am Freitag im Parlament, vor allem müsse die empfohlene Stiftung, welche Aufklärung und Forschung zu Sekten und Psychogruppen betreiben soll, schnell gegründet werden. Auch müsse zum Schutz der Verbraucher die Transparenz des "Psychomarktes" erhöht werden. Die Standesorganisationen von Ärzten und Heilpraktikern sowie die Verbraucherzentralen sollten staatliche Unterstützung erhalten bei dem Bemühen, die Angebote der Psychogruppen zu bewerten. (...) Die Grünen-Abgeordnete Köster Loßack warnte hingegen vor Aktionismus und erinnerte daran, dass ihre Fraktion sich schon in dem Bericht gegen einige Vorschläge ausgesprochen habe, etwa auch dagegen, dass die Scientology-Organisation vom Verfassungsschutz beobachtet werden solle. (FAZ vom 29.1.2000)

SAMMLUNG VON HERZEN - Toten Kindern unerlaubt Organe entnommen - London. Neun britische Krankenhäuser haben zugegeben, in den vergangenen Jahren ohne Zustimmung der Eltern toten Kindern Organe entnommen zu haben. Gesundheitsminister Alan Milburn kündigte am Wochenende eine öffentliche Untersuchung des Skandals und eine Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen an. Der Arzt, dessen Organentnahmen im Liverpooleser Krankenhaus Aider Hey die Affäre ins Rollen brachte, wies am Sonntag jede Schuld von sich. Er habe jahrelang vergeblich versucht, die Entnahmep Praxis zu ändern, sagte er. Im Kinderkrankenhaus Aider Hey waren Kindern nicht nur 2087 Herzen entnommen worden - sondern allein zwischen 1988 und 1995 auch 200 andere Organe, vor allem das Gehirn. Bisherigen Angaben der Klinik zufolge sollen die meisten Organentnahmen der Forschung gedient haben. Bis zum Sonntag räumten acht weitere Krankenhäuser angesichts großer Erregung in den britischen Medien ein, ebenfalls geheim Organe entnommen zu haben. Dies sei gängige Praxis gewesen. (...) (AACHENER ZEITUNG vom 6.12.99)

IN SCHWEDEN AUF GLEICHER STUFE WIE DIE KATHOLISCHE KIRCHE - Unterdessen wurde die Scientology in Schweden als "religiöse Gemeinschaft" offiziell registriert. Eine Sprecherin der Regierungsbehörde sagte, Scientology stehe auf derselben Rechtsbasis wie die römisch-katholische Kirche und andere nicht-schwedische Kirche. Damit seien keine besonderen Rechte verbunden; die Organisation sei lediglich als juristische Person anerkannt und als Gemeinschaft registriert. Einzig die lutherische Kirche ist in Schweden von der Regierung offiziell als Religion anerkannt. (SZ vom 15.03.2000)

HABEN WIR NOCH EINEN RECHTSSTAAT? - Nachdem vor wenigen Jahren das Strafrecht in unserem Staat dahingehend "erweitert" wurde, daß eine Verurteilung für eine Aussage erfolgt, ohne daß Wahrheitsbeweise erbracht werden können, setzte die schweizer Justiz für ihr Land noch einen drauf mit in gleicher Sache verkündetem Urteilsspruch am 17.2.1995 durch das Eidgenössische Bundesgericht in Lausanne: "Der Holocaust hat stattgefunden, folglich muss er auch technisch möglich gewesen sein. Es ist darum absurd, Beweise zu verlangen". (Dr. Beat Bäschlin: "Das theologische Jahrhundertereignis", Selvapiana Verlag CH-6652 Tegna). Doch damit nicht genug. Unter der Überschrift "Gericht: Wer Abtreibung Tötung nennt, macht sich strafbar" berichtet die Publikation 'Informationen aus Kirche und Welt' in Nr. 10/99: "In einem Verfahren hat das Amtsgericht Heidelberg (26 C 116/99) die Lebensrechtsorganisation "Mut e.V." (Am Schänzel 1, 69151 Neckargemünd) und ihren Vorsitzenden auf die Klage eines Arztes hin verurteilt, es zu unterlassen, in der Öffentlichkeit "den Namen oder die Person des Klägers im Zusammenhang mit Abtreibungen bzw. Schwangerschaftsabbrüchen zu nennen, wenn sie gleichzeitig Abtreibung als Tötung oder Kindesmißhandlung bezeichnen". Dabei wird ein Ordnungsgeld bis 500 000 DM oder eine Ordnungshaft bis zu 6 Monaten angedroht. In der Begründung behauptet das Gericht entgegen der Terminologie des Bundesverfassungsgerichtes: "Unter der Voraussetzung des § 218 a II StGB ist ein mit Einwilligung der Schwangeren von einem Arzt vorgenommener Schwangerschaftsabbruch nicht rechtswidrig. (...) Die Abtreibung ist gerade nicht Tötung eines Menschen, sondern Tatobjekt des Schwangerschaftsabbruches ist die menschliche Leibesfrucht. Die Tathandlung besteht auch nicht in der Tötung eines Menschen, wie in den §§ 211 und 212 StGB, sondern im Abbrechen der Schwangerschaft. Da die Beklagten den Kläger im Zusammenhang mit Mißhandlung von Kindern und Tötung von unschuldigen Kindern nennen, stellt das eine Herabsetzung dar, da der Satz im Zusammenhang mit Tötung geäußert wird und der Eindruck erweckt wird, wie wenn der Kläger lebende Kinder abtöten oder mißhandeln würde und nicht durch einen medizinischen Eingriff Embryonen." (zit. nach "Mitwissen Mittun" Nr.9 vom 2.8.99, S. 45).

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

WINDOWS AUF DEM PRÜFSTAND - Staat und Kirche sorgen sich um Scientology-Einfluss. München - Das bayerische Innenministerium hat das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) schon im Januar um eine umfassende Analyse des neuen Microsoft-Betriebssystems **Windows 2000** gebeten, nachdem bekannt wurde, dass ein Teil der Software für dieses Program von der kalifornischen Firma **Executive Software International** zugeliefert wurde. Executive Software gehört dem bekennenden Scientologen Craig Jensen. Bei potentiellen Anwendern in Deutschland wurden deshalb Befürchtungen laut, Nutzer von Windows 2000 könnten von Scientology ausspioniert werden.

Ein unmittelbarer Handlungsbedarf besteht nicht, weil das Innenministerium und seine nachgeordneten Behörden erst vor kurzem das Betriebssystem Windows NT installiert hätten, sagte Ministeriumssprecher Michael Ziegler. In nächster Zeit werde Windows 2000 im Bereich der Staatsregierung deshalb nicht zum Einsatz kommen.

Das Innenministerium hatte im Oktober 1995 einen Maßnahmenkatalog in Kraft gesetzt, mit dem verhindert werden soll, dass staatliche Aufträge an Firmen vergeben werden, die unter Scientology-Einfluss stehen. Firmen, die sich um Staatsaufträge bewerben, müssen seitdem eine "Schutzerklärung" unterzeichnen, in der sie versichern, dass sie nicht nach den Prinzipien des von Ron Hubbard gegründeten Psycho-Konzern arbeiten. Der Microsoft-Konzern sei von diesem Maßnahmenkatalog jedoch nicht betroffen, sagte Ziegler: "Wir können keine Schutzklärung für sämtliche Unterlieferanten verlangen." Die SPD-Landtagsabgeordnete Monica Lochner-Fischer will in einer schriftlichen Anfrage von der Staatsregierung unter anderem wissen, wie sichergestellt werde, dass Windows 2000 in keiner bayerischen Behörde und in keinem Unternehmen mit Staatsbeteiligung eingesetzt werde.

Auch die Katholische Kirche macht sich Sorgen wegen Windows 2000. Das Sektenreferat des Erzbistums München und Freising hat sich bisher vergeblich um ein Gespräch mit Microsoft bemüht. Inzwischen habe man aber erkannt, dass es sich nicht um ein lokal begrenztes Thema handle und deshalb die Deutsche Bischofskonferenz gebeten, sich des Problems anzunehmen, sagte Bistumsprecher Winfried Röhmel. (von Hans Holzhaider; SZ Bayernteil vom 19./20.02.00)

KRANKE KONSERVATIVE - Der Psychiater Dr. Manfred Lütz erklärte auf einer Veranstaltung des Initiativkreises von Laien und Priestern in St. Pölten, er müsse oft Seminaristen untersuchen, die ihm von ihren Regenten aufgrund ihres "konservativen" Verhaltens geschickt würden. In solchen Fällen teilte er den Regenten mit, daß es zwar viele psychische Erkrankungen gebe, aber "Konservativsein" sei nicht darunter. Dr. Lütz betonte, daß es sich hier um einen echten Mißbrauch der Psychotherapie handle. Über die Veranstaltung in St. Pölten berichtete "Informationen aus Kirche und Welt", Augsburg. Dabei handelt es sich nicht um einen Einzelfall. In deutschen Seminarien werden Studenten zum Psychiater geschickt, die häufiger den Rosenkranz beten. Das Festhalten an den Traditionen der römischen Kirche gilt generell als "krank". Halten die Kandidaten an ihrer Einstellung fest, verweigert man ihnen oft die Weihen, bis sie einen Psychiater aufgesucht haben. (DER SCHWARZE BRIEF vom 15.12.99, Nr. 50/99)

LEHRER WERFEN FAMILIE SOZIALES VERSAGEN VOR - Immer mehr Kinder wachsen ohne Nestwärme auf - Düsseldorf. Immer mehr Eltern haben keine Zeit für ihre Kinder. Laut Gewerkschaft Bildung und Erziehung (VBE) ist bereits jedes dritte Kind in NRW ein "Schlüsselkind", weil die Eltern nachmittags nicht zu Hause sind. Grundschüler hielten sich oft weit vor Schulbeginn auf dem Schulhof auf, weil sich niemand um sie kümmere, klagte VBE-Landeschef Udo Beckmann gestern. Er forderte schärfere Gesetze, um die "bewusste oder fahrlässige Vernachlässigung der Fürsorge und Aufsichtspflicht wirksamer strafrechtlich verfolgen zu können". Laut VBE wird die "soziale Armut" in Familien zunehmend zur Belastung für Schulen. Kinder würden sich selbst überlassen und müssten sich völlig überfordert allein durch den Alltag schlagen. Sie müßten sich selbst versorgen und würden von Eltern mit Taschengeld "abgespeist". Weil familiäre Nestwärme fehle, trieben sich immer mehr Schüler nach dem Unterricht herum. Auch die Zahl von bundesweit 70 000 Schulschwänzern sei Ausdruck sozialer Vereinsamung. (wg) (A Z vom 15.12.99)

* * *

Hinweis der Redaktion:

Wir wollen die Ergebnisse unserer theologisch-kirchlichen Arbeit auch den Gläubigen im englischsprachigen Bereich zukommen lassen; deshalb suchen wir dringend Übersetzer für Übersetzungen vom Deutschen ins Englische, wenn gewünscht, auch auf einer bescheidenen Honorarbasis.

RECHTFERTIGUNG EINER KÜNFTIGEN PAPSTWAHL

Eine grundlegende Darstellung unseres Standpunktes für die katholische Konferenz von 1993

von
Kenneth J. Mock
übers. von **Nikolaus Gamel**

Die Vakanz des Apostolischen Stuhles ist eine Tatsache, die nicht länger in Frage gestellt werden kann von jemand, der die neuere Kirchengeschichte studiert hat. Zahlreiche Autoren haben unwiderlegbare Beweise dafür geliefert, welche diese Schlußfolgerung unumstößlich machen. Diese Tatsache soll darum in diesem Positionspapier nicht erneut bewiesen werden, vielmehr ist sie der Ausgangspunkt der folgenden These: Ein legitimer Papst kann wieder den Thron des **Hl. Petrus** besteigen durch eine vom Kirchenrecht gedeckte Aktion der verbliebenen echten Glieder der Weltkirche.

Als die Tatsache der Vakanz des Heiligen Stuhles offenkundig wurde, begannen gewisse Personen, sich den Titel des Obersten Hirten anzumaßen, oder versuchten verschiedene Gruppierungen, einen aus ihren Reihen, entweder in dieses höchste Amt in der Kirche zu wählen oder sie dazu zu ernennen. Das Vakuum an Autorität begünstigte eine gewisse "Brut" von Betrügern, die - durch ihre Lebensumstände vorgeprägt - ihre Chance witterten. Sie verschafften sich **Bischofsweihen** aus trüben Quellen, sie verstanden es, durch hoheitsvolles Auftreten um sich herum eine devote katholische Atmosphäre zu schaffen. So waren sie imstande, Gruppen von frommen und geistreichen Anhängern zu täuschen, welche in ihnen die neuen führenden Männer der katholischen Kirche sahen.

Diese falschen Päpste addieren ihre Namen zu dem des Scheinpapstes in Rom, zu Johannes Paul II., sie haben also die Liste der Pseudopäpste nur verlängert. Zur Zeit sind (bzw. waren) dies: Hadrian VII. (Francis Schuckardt), die beiden Gregors XVII., der eine von St. **Jovita** in Kanada und der andere in Palmar de Troja, (der inzwischen verstorben ist, aber bereits einen Nachfolger haben soll); dann Emmanuel I. in Italien, Peter II. in Brüssel, Leo XIV. und Clemens XV. (bereits verstorben) in Frankreich. Zu dieser Mannschaft, die alles andere als illustern ist, gesellte sich dann im Juli 1990 David Bawden. Dieser nahm den Namen Michael I. an, legte ihn aber wieder ab, als bekannt wurde, daß Linus II. als neuer Stern am Himmel der Scheinpäpste aufging. Dieser war am 29. Juni 1994 in Assisi von den **Sektierern** der Thuc-Linie gewählt worden. Gott allein weiß, wieviele andere in den verschiedenen Teilen der **Welt** aufgetaucht oder bereits zurückgetreten sind in die Reihen derer, aus denen sie hervorgegangen waren.

Das Phänomen einer solchen Vielfalt von sog. 'Gegenpäpsten'¹ ist völlig neu für die Katholische Kirche, ohne Beispiel in ihrer Geschichte. Es ist - für sich genommen - schon ein Beweis dafür, daß ein großer Glaubensabfall stattgefunden haben muß. Sicherlich würde ein umfassendes Studium dieser **Gruppen** die Beweggründe ihres Handelns genauer ans Licht bringen und wohl auch den Zusammenhang mit den geistigen Strömungen unserer Zeit aufzeigen. Die Menschen sind immer auch Kinder ihrer Zeit, so daß die subjektive Anrechenbarkeit gemindert ist. Wenn manche es auch noch so gut gemeint haben, so können wir doch nicht davon ausgehen, daß irgendeiner von diesen Leuten ernstlich das Papstamt erlangt hat. Sie alle sind sektiererische Amtsanwärter. 1)

Zu Beginn dieser Studie schlage ich vor, die Methode der Papstwahl zu diskutieren, und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß für uns nach wie vor maßgebend ist die kirchenrechtliche Papstwahlordnung von Papst Pius XII. In der Konstitution *Vacantis Apostolicae Sedis* wird festgelegt, daß ein künftiger Papst nur durch die **Kardinäle** der Römischen Kirche zu wählen ist. Dieses Gesetz hat aber inzwischen seine Gültigkeit verloren durch die Apostasie der **Kardinäle**. Davon ausgehend will ich das Wesen der Kirche als eine *societas perfecta*, d.i. als eine vollkommene menschliche Gesellschaft diskutieren, dann die Rechte und Pflichten ihrer Glieder nach dem Naturrecht im Hinblick darauf zu erörtern, der Kirche wieder ein sichtbares Oberhaupt zu geben. Eine ganze Anzahl von Theologen hat im Laufe der Jahrhunderte diese Frage diskutiert und dargelegt, wie vorgegangen werden soll.

1) Die Wahl von Bawden war zwar eine gewisse Ausnahme, weil man wenigstens einige Anstrengungen unternommen **hatte**, eine Wahlordnung zu **schaffen**, welche jedoch völlig unangemessen war.

Ich möchte die Gedanken dieser Theologen zu einem solchen Eventualfall darlegen. Es gibt das Prinzip, daß ein Recht oder eine Pflicht von einem auf den anderen übergeht, und zwar sowohl von einer Person auf eine andere oder auch von einer Körperschaft auf eine andere Körperschaft. Dieses ist auch in unserem Fall, nämlich im Falle der Apostasie der **Kardinäle** [als Papstwahlgremium] anzuwenden. Mittels dieses Prinzips können wir unser Ziel erreichen, der Kirche wieder ein Oberhaupt zu verschaffen. Die praktischen Mittel, eine Papstwahl durchzuführen, sollen in einer späteren Studie behandelt werden.

1. Das Gegenwärtige Papstwahlrecht

"Das Recht zur Wahl eines Papstes steht ausschließlich den **Kardinälen** der Heiligen Römischen Kirche zu. Jedwede Intervention vonseiten irgendwelcher anderer kirchlicher Würdenträger oder irgendeiner weltlichen Macht, gleich welchen Ranges oder Stellung, ist völlig ausgeschlossen und ohne rechtliche Wirkung." 2)

Dementsprechend haben nur die Römischen **Kardinäle** das Recht, die Wahl eines künftigen Papstes vorzunehmen. Daß **diese** gesetzliche Regelung rein kirchliches Recht ist, geht aus dem folgenden Zitat aus einem Werk von Msgr. Charles Journet 3) hervor: "Während einerseits die Vollmacht zur Papstwahl naturgemäß und aufgrund Göttlichen Rechtes der Kirche, Seite an Seite mit dem Papst zusteht, so ist andererseits nirgendwo in der **Hl.** Schrift angegeben, wie eine solche Wahl konkret durchzuführen ist, wie Johannes von St Thomas sagt. Es ist Sache des rein kirchlichen Rechtes, zu bestimmen, welche Personen eine gültige Wahl vornehmen können."

2. Der Grundsatz vom Außerkraftsetzen der Geltung von kirchlichen Gesetzen aus inneren Gründen

Da das Kirchenrecht rein kirchlich ist, unterliegt es dem Grundprinzip vom Aufhören seiner Geltung im Einzelfall aus inneren Wesensgründen. Dies hat Kardinal Amleto **Cicognani** 4) ausführlich behandelt:

"Kanon 21 und die beiden folgenden Kanones handeln vom Aufhören kirchlichen Rechtes. Hier wird gefragt: Wann kann man annehmen, daß der Gesetzgeber sein Gesetz widerruft und daß folglich das Gesetz aufhört zu existieren?"

Bei der Behandlung der Elemente des Gesetzes sahen wir, daß es angemessen und geziemend ist, daß ein Gesetz dauerhaft und unveränderlich ist. Jedoch hat jedes Gesetz auch etwas unsicheres an sich, weil die Gründe und die Ziele, für die das Gesetz geschaffen wurde, sich ändern können. Da das Gesetz eine Anordnung ist, die auf vernünftigen Beweggründen aufgebaut ist, kann folglich der Fall eintreten, daß es widerrufen werden muß, wenn es nutzlos, schädlich oder unvernünftig wird. Wenn es auch tatsächlich nicht widerrufen worden ist, kann man vernünftigerweise annehmen, daß es widerrufen würde. Denn sein Zweck ist die Seele des Gesetzes und ein Gesetz ohne Seele ist hinfällig, hört auf zu existieren, es stirbt gewissermaßen."

Weiteres Zitat: (Seite 627)

"Ein Gesetz hört auf zu gelten aus inneren Gründen, wenn sein Zweck aufhört. Das Gesetz hört von selbst auf zu gelten. Von außen her hört ein Gesetz auf zu gelten, wenn es von einem Oberen widerrufen wird. Das Ziel eines Gesetzes (entweder sein Zweck oder sein Beweggrund) hört adaequat auf zu existieren, wenn alle seine Zwecke aufhören; inadaequat hört es auf, zu existieren, wenn lediglich irgendein besonderer Zweck nicht mehr existiert. Der Zweck des Gesetzes hört in konträrer Weise auf, wenn ein nachteiliges Gesetz entweder ungerecht oder seine Erfüllung unmöglich wird. Negativ hört der Zweck auf, wenn das Gesetz nutzlos wird. Eine weitere Unterscheidung ist zu machen zwischen allgemeinem und besonderem Aufhören des Zweckes: Allgemein oder universell hört er auf, wenn er sich auf alle dem Gesetz unterliegenden erstreckt oder wenigstens auf die Mehrheit. Partikulär oder in besonders eingeschränktem Maße hört er auf, wenn er sich auf einen Einzelfall bezieht

2) Papst Pius XII., "Vacantis Apostolicae Sedis," § 32, Acta Apostolicae Sedis, 1945.

3) "Die Kirche des fleischgewordenen Wortes" Band 1, englische Ausgabe, Seite 481, Paraphrase 1.

4) "Kanones Recht" von Amleto Cicognani, 2. revidierte Auflage, Verlag "The Newman Press", Westminster, MD, 1949, S. 625.

Drei Fälle können vorkommen:

- a) Wenn der Zweck des Gesetzes lediglich inadäquat aufhört, hört das Gesetz nicht auf zu gelten, weder für die Gemeinschaft noch für Einzelpersonen, weil der Beweggrund oder die Seele des Gesetzes noch fortbesteht.
- b) Wenn der Zweck des Gesetzes adäquat und in konträrer Weise für die Gemeinschaft aufhört, dann hört das Gesetz für die gesamte Gemeinschaft auf zu gelten.
- c) Wenn der Zweck des Gesetzes adäquat zu existieren aufhört, wenn er auch nur negativ (nutzlos) wird für eine Gemeinschaft, dann können wir in der Praxis davon ausgehen, daß die Geltung des Gesetzes aufhört, so lehrt die Mehrheit der Kanonisten". 5)

Auf dieser Grundlage können wir die Schlußfolgerung ziehen, daß das kirchliche Papstwahlrecht [von Pius XII.] aus inneren Gründen aufgehört hat zu bestehen, adäquat, in konträrer Weise, das heißt, weil der Wortlaut dem ursprünglichen Willen des Gesetzgebers heute entgegensteht und der eigentliche Sinn des Gesetzes nicht mehr erfüllt werden kann. Zuguterletzt trifft dies universell zu. Folglich liegt hier der o.g. Fall b) vor, die Geltung des Gesetzes hört für die gesamte Gemeinschaft auf.

Da also die Konstitution "*Vacantis Apostolicae Sedis*" ihre Geltung verloren hat, müssen andere Mittel und Wege gesucht werden für die künftige gültige Wahl des Nachfolgers von Pius XII. Laßt uns weiter forschen und bestimmen, wer das Recht (und die Pflicht) dazu hat im Falle der Ermangelung von den dazu normalerweise qualifizierten **Kardinälen** (als Papstwählern).

3. Die Natur der Kirche als eine vollkommene Gesellschaft

Während der Vorbereitungen für die Konferenz in Spokane im Jahre 1993, begannen verschiedene Personen aus unserem weltweiten Kreis von Korrespondenten unser Recht zu bestreiten, eine Konferenz mit solcher Zielsetzung zu veranstalten. Sie machten u.a. geltend, wir dürften es nicht wagen, das gegenwärtig geltende kanonische Recht zu überschreiten. In meiner Korrespondenz mit diesen Leuten zeigte ich ein fundamentales Problem in ihrer Einstellung auf: Diese Einstellung gibt dem Gedanken Raum, Satan habe mit solch krimineller Energie (modern ausgedrückt) die Kirche unter seine Gewalt gebracht, daß - außer einem direkten Eingreifen unseres Herrn - nichts der Kirche wieder ein sichtbares Oberhaupt geben könne. Ich argumentierte, daß ihre Einstellung die grundsätzliche Natur der Kirche als eine sogenannte *societas perfecta*, d.i.eine vollkommene menschliche Gesellschaft leugnet, wie sie von Christus gegründet worden ist. Ich führte die folgende Stelle aus einem Werk von Reverend Timothy Mock 6) an:

"Wie aus der Fundamentaltheologie und dem öffentlichen Kirchenrecht bekannt, wurde die Kirche von Christus als eine 'sich-selbst-genügende' Gesellschaft (*societas perfecta*) gegründet, das heißt, als eine **Gesellschaft**, die zur **Erfüllung** ihres Daseinszweckes genau die richtige und umfassend gute Ordnung hat. So hat sie "de jure" - aufgrund ihrer Satzung - alle zur Erreichung ihres Daseinszweckes notwendigen Mittel." (Rev. Mock hat dieses Zitat einem Werk von Kardinal **Ottaviani** 7) entnommen.)

Wäre eine Kirche, die sich nicht wieder aus sich selbst regenieren könnte, etwa noch eine "*societas perfecta*?" Natürlich kann sie das nur mit Gottes Hilfe, aber sie ist nicht dazu verurteilt, bis auf die Fundamente abgerissen und von Grund auf neu aufgebaut zu werden. Ist die Kirche auch noch so arg von Satans Zerstörungswut betroffen, so können ihr die Mittel und Wege nicht fehlen, von sich aus weiterzubestehen. Hätte sie diese Mittel nicht, wäre sie dann noch eine "sich-selbst-genügende Gesellschaft"? Wäre eine solche, durch Gottes direktes Eingreifen neu gegründete Kirche, dieselbe Kirche, die Christus auf Petrus und die Apostel bereits gegründet hat? Erheben nicht all die anderen '**Kirchen**' mit klingenden Namen den Anspruch, durch irgendeine wunderbare Intervention 'legitimiert' worden zu sein? Könnten wir dann noch den Anspruch erheben, daß dies dieselbe Kirche war, welche die Pforten der Hölle niemals hätten überwältigen dürfen? Es geht mir nicht in den Kopf, wie jemand noch die Kirche als eine vollkommene Gesellschaft betrachten kann, der die Möglichkeit einräumt, daß sie sich eines Tages in einer Lage befinden könnte, in der sie sich nicht wieder ein neues Oberhaupt geben könnte. Das liefe darauf hinaus, daß ihr etwas fehlte, was für ihr Weiterbestehen notwendig wäre, weshalb sie nicht als vollkommene Gesellschaft gelten könne.

5) St. Thomas v. Aquin, I-II. Quaesüo 109, a. 4. ad 3.

6) "Die Disqualifizierung von Wählern bei kirchlichen Wahlen," Catholic University Press, 1958.

7) aus der Reihe: "Institutiones Juris Publici Ecclesiastici".

Dem Schreiber dieser Zeilen wenigstens schien es deshalb offenkundig, daß die Kirche zu allen Zeiten die Mittel und Wege haben muß, sich selbst wieder ein sichtbares Oberhaupt zu geben, sogar dann, wenn ihr die normalen Mittel dazu genommen sind. Diese Möglichkeit und dieses Recht sind unveräußerlich. Laßt uns fortfahren, aufzudecken, was für alternative Mittel dies sind.

4. Unsere katholischen Rechte und Pflichten vom Naturrecht her

In diesem Abschnitt will ich verschiedene Zitate von berühmten kirchlichen Autoritäten vorlegen, welche die Frage geklärt haben, wie die Kirche vorzugehen hat, sich selbst wieder ein sichtbares Oberhaupt zu verschaffen im Falle der Unmöglichkeit des normalen Wahlverfahrens. Laßt uns beginnen mit den folgenden Zitaten aus einem Werk von Kardinal Louis Billot, S.J. 8):

"Die legitime Papstwahl ist heutzutage praktisch einzig und allein geregelt durch päpstliche Verordnungen. Das ist leicht aufzuzeigen daran, daß das Papstwahlrecht durch die Päpste selbst promulgiert wurde. Es bleibt also maßgebend, bis ein Papst es wieder gegebenenfalls abschafft. Auch wenn der Apostolische Stuhl vakant ist, bleibt es in Kraft und keine Autorität in der Kirche hat die Vollmacht, es zu ändern." [Dies gilt natürlich für die normalen Verhältnisse, wenn die Geltung des Gesetzes nicht aufgehört hat und dasselbe noch eingehalten werden kann. K.J.M.]

Weiteres Zitat:

"Rein hypothetisch kann man die Frage stellen, ob irgendeine Autorität außer der päpstlichen unter Umständen in der Lage sein könnte, die Bedingungen einer Papstwahl festzulegen. [Diese Frage, die in der Zeit von Kardinal Billot hypothetisch war, ist es in unseren Tagen nicht mehr! K.J.M.] Der Primat war allein dem hl. Petrus verliehen worden, für ihn persönlich und für seine Nachfolger. Das bedeutet, dem römischen Pontifex allein steht es zu, das Verfahren zur Weitergabe seines Amtes festzulegen, also praktisch das Wahlverfahren, durch welches die Weitergabe stattfindet. Überdies überschreitet jedes Gesetz, das sich auf die Gesamtkirche bezieht, naturgemäß den Zuständigkeitsbereich jedweder untergeordneter Hirtengewalt. Ohne Zweifel aber bezieht sich die Wahl des Obersten Pontifex auf die Gesamtkirche. Daher ist sie demjenigen vorbehalten, dem aufgrund seiner eigentlichen Bestimmung die Gesamtkirche durch Christus anvertraut wurde. Es ist in der Tat unbestreitbar, daß diese Schlußfolgerungen für normale Umstände gelten."

"Laßt uns nun nichtsdestoweniger untersuchen, ob das Gesetz noch greift, wenn es vielleicht zu einer außergewöhnlichen Situation kommt, in der es notwendig wird, eine Papstwahl vorzunehmen, eine Situation in der es nicht mehr möglich ist, zum Ziel zu kommen unter den vom bisher gültigen Papstwahlrecht vorgesehenen Bedingungen. Dies war nach Meinung einiger Autoren der Fall in der Zeit des Großen Schismas bei der Wahl von Martin V."

"Wenn wir einmal annehmen, daß solche Umstände eintreten können, dann wird es uns nicht schwerfallen, zuzugestehen, daß das Wahlrecht einem Allgemeinen Konzil zufallen würde. Denn das Naturrecht schon schreibt vor, daß in solchen Fällen die Vollmacht einer höheren Gewalt stufenweise auf die nächstuntere Autorität übergeht. Dies in dem Fall, **wenn es für das Überleben der Gemeinschaft und zur Vermeidung der Trübsal eines extremen Mangels unbedingt notwendig ist**. Im Zweifelsfall jedoch (wenn man z.B. nicht weiß, ob einer wirklich Kardinal ist, oder wenn der Papst tot ist oder es ungewiß ist, ob er ein echter Papst ist, muß man an dem Grundsatz festhalten, daß der Kirche Gottes das Recht zusteht, das Papstamt einer bestimmten Person zu verleihen, welche die Voraussetzungen dafür mitbringt."

"Es scheint, daß dieser Fall vorlag zur Zeit des großen Schismas, welches unter Urban VI. eintrat. In diesem Fall also sieht man, **daß die Vollmacht auf dem Wege der stufenweise Abfolge der Gesamtkirche zufiel**, weil die durch den Papst bestimmten Papstwähler nicht mehr existierten. 9) Das kann man ohne Schwierigkeiten verstehen, wenn man zugibt, daß solch ein Fall eintreten kann."

Ein zweites Zitat entnehmen wir einem Werk von Msgr. Journet 10), welches in hohem Maße Auto-

8) "De Ecclesia Christi".

9) Cajetan, "De Auctoritate Papae et Concilii", Kap. XIII

10) Msgr. Charles Journet: "Die Kirche des fleischgewordenen Wortes" Band 1, engl. Ausgabe, S. 479 ff.

rität beanspruchen kann, da es den Apostolischen Segen und damit die Bestätigung und Empfehlung von Papst Pius **XII.** erhielt:

"Während einer Vakanz des Apostolischen Stuhles besitzt nur die Kirche die oberhirtliche Vollmacht, die Wahl eines neuen Papstes vorzunehmen. Sie kann dies tun durch die **Kardinäle** oder - in Ermangelung von solchen - **auf anderen Wegen.**" ('Papatus, secluso papa, non est in ecclesia nisi in **potentia** ministerialiter electiva, quia scilicet potest, sede vacante, papam eligere, per cardinales, **vel** per seipsam in casu.') 11)

"(1) Die Natur der Wahl. Alles, was die Kirche tun kann, soweit es die höchste Hirtengewalt betrifft, ist denjenigen zu benennen, auf den Gott, kraft der im Evangelium gegebenen Verheißungen, den Heiligen Geist direkt herabsenden wird. 'Die Gewalt, das Papstamt zu verleihen, steht Christus allein zu, nicht der Kirche, welche nichts weiter tut, als eine bestimmte Person zu benennen.'12)

"(3) Wer ist der Träger der Vollmacht, einen Papst zu wählen? Wenn es auch nicht Sache des Papstes ist, seinen Nachfolger direkt zu benennen, so ist es doch andererseits seine Aufgabe, die Bedingungen einer gültigen Wahl festzulegen oder zu ändern:

'Der Papst,' sagt Cajetan, 'kann festlegen, wer die Wähler sein sollen; so kann er auf diese Weise das Wahlverfahren ändern oder begrenzen, daß alles, was getan wird außerhalb dieses Verfahrens und dieser Grenzen ungültig **wird**' 13). In einem Fall, in dem die festgelegten Bedingungen zur Gültigkeit nicht mehr anwendbar sind, fällt die Aufgabe, neue Bedingungen festzulegen, der Kirche zu auf dem Wege der stufenweisen Abfolge von oben nach unten. Dieser Ausdruck, so bemerkt Cajetan, 14) darf nicht im strikten Sinne verstanden werden (strikt genommen ist die stufenweise Abfolge umgekehrt: Ermangeis Autorität in der niedrigeren Stufe fällt sie der höheren Rangstufe zu). Im weiteren Sinne also ist die stufenweise Abfolge im oben genannten Falle zu verstehen, nämlich die Übertragung der Aufgabe von oben nach unten."

"Die Frage des Papstwahlrechtes kam auf im 15. und 16. Jahrhundert, als man sich über die Autorität von Papst und Konzil beziehungsweise deren Verhältnis zueinander stritt. Zu diesem Themenkreis meint Cajetan 15) folgendes:

- 'Er erklärt zunächst, daß die Vollmacht, den Papst zu wählen, im höchsten Grade, regelmäßig und grundsätzlich auf seinen Vorgängern ruht.'
- 'Im höchsten Grade, so wie z.B. die Engel die "Form" - im scholastischen Sinne - auch niedrigerer Geschöpfe in sich tragen, aber von sich aus nicht die körperlichen Tätigkeiten ausüben **können.**'
- 'Regelmäßig, das bedeutet, es ist eine ordentliche Vollmacht, anders als es bei der Kirche in ihrem Witwenstand ist, in dem sie unfähig ist, einen neuen Wahlmodus zu schaffen, es sei denn von Fall zu Fall, gezwungen durch pure **Notwendigkeit.**'
- 'Grundsätzlich, anders als die verwitwete Kirche, auf der diese Vollmacht lediglich in sekundärer Weise **ruht.**' 16)

"Während einer Vakanz des Apostolischen Stuhles können weder die Kirche noch das Konzil die bereits festgelegten Verfügungen zur Bestimmung des gültigen Wahlmodus übertreten. 17) Jedoch, im Falle der Erlaubtheit (z.B. wenn der Papst nichts vorgesehen hat, was dem entgegensteht), oder im Falle von Zweideutigkeit (z.B. wenn unbekannt ist, wer die wahren **Kardinäle** sind oder wer der wahre Papst ist, so wie es der Fall war zur Zeit des Großen Schismas), dann fällt die Vollmacht '**das** Papstamt dieser oder jener Person zu **verleihen**' wieder der Gesamtkirche zu, der Kirche Gottes." 18)

"Als nächstes legt Cajetan dar, daß die Vollmacht, den Papst zu wählen, formal - im aristoteli-

11) Cajetan, "De **comparatione** Auctoritatis Papae et Concilii".

12) Johannes v. St. Thoma II-II, qu. 1-7; disp. 2, a. 1, no: 9. Bd. VII, S. 218.

13) Cajetan, Op. cit., cap.xiii, no. 201.

14) "**Apologia** de Comparata Auctoritate Papae et Concilii", cap. xiii, no. 745.

15) Ibidem., cap. xiii, no. 736.

16) Ibidem., cap. xiii, no. 737.

17) "De comparata, cap. xiii, No. 202.

18) Ibidem., cap. xiii, No. 204.

schen Sinne: als fähig, direkt den Wahlakt vorzunehmen - auf der Römischen Kirche ruht, eingeschlossen in diese Kirche die Kardinalbischöfe, die auf gewisse Weise Suffragane des Bischofs von Rom sind. Das ist der Grund, weshalb das Recht, den Papst zu wählen, wie im Kirchenrecht vorgesehen, praktisch allein den **Kardinälen** vorbehalten ist. 19) Das ist wiederum der Grund, - wenn die vom kanonischen Recht vorgesehenen Regelungen nicht erfüllt werden können -, daß das Wahlrecht gewissen Gliedern der Kirche von Rom zukommt."

"Wenn es keinen Klerus von Rom mehr gibt, dann kommt der Gesamtkirche dieses Recht zu, deren Bischof ja der Papst auch ist". 20) [Ende des Journet-Zitates]

In den oben angegebenen Quellen wurde die Übertragung der Vollmacht zur Wahl durch **stufenweise Abfolge** erwähnt, und zwar im weiteren Sinne von oben nach unten. Kardinal Billot denkt bei seinen Ausführungen darüber nach, daß ein Ökumenisches Konzil fraglos die Körperschaft sei, welche die Bedingungen für eine gültige künftige Papstwahl festlegen müßte. In unserer Zeit ist das offensichtlich nicht möglich. Wir müssen deshalb über diese erste Lösungsmöglichkeit hinausgehen und die anderen Alternativen ins Auge fassen, welche von verschiedenen Autoren vorgeschlagen werden, basierend auf dem Grundsatz der stufenweise Abfolge. Hier zeigt sich, daß die Theologen einer Meinung sind darüber, eine gültige Papstwahl könne vorgenommen werden durch den Klerus der Diözese Rom. In unserer Zeit ist auch dies unmöglich. 21)

Es muß hier festgehalten werden, daß wir auch in den beiden oben genannten Fällen im Bereich der Spekulation sind, d.h. wir stellen vernünftige Überlegungen an jenseits des festen Bodens des Kirchenrechts. Es birgt gewisse Gefahren in sich, wenn man über solch schwerwiegende Fragen nur auf rein spekulativer Basis operiert.

Nun ist aber sicher, daß nach dem Verlassen des kirchenrechtlichen Bodens das Naturrecht zu greifen beginnt. Das ist nicht mehr Spekulation. Wenn wir das Naturrecht anwenden, gehen wir über zur Gemeinschaft als Ganzes. Wir beschäftigen uns nicht mehr bloß mit einer Untergruppierung der Gemeinschaft. Das bedeutet dann: Jedem Einzelglied der Gemeinschaft entspricht eine Stimme.

Es erscheint offenkundig von daher, daß man die Natur der Kirche als *vollkommene Gemeinschaft* leugnen würde, wenn man irgendeinem Glied der übriggebliebenen Kirche das Recht bestreiten würde das künftige sichtbare Oberhaupt zu wählen. Hinzu kommt, daß man bei einer solchen Beschränkung der Wähler das Naturrecht seiner gottgegebenen Handlungsfreiheit berauben würde. Dies geschah in dem Fall Linus II.

Wenn es "für das Überleben der Gemeinschaft und zur Vermeidung der Trübsal extremen Mangels absolut notwendig ist," - wie Kardinal Billot schreibt -, zu handeln, dann folgt daraus, daß diejenigen, welche fähig sind, zu handeln, das Recht dazu haben. Dieses Naturrecht vor Augen, haben sie das unbestreitbare Recht, zusammenzukommen, über Verfahrenstrategien zu diskutieren und schließlich diese ihre Überlegungen in die Tat umzusetzen.

Wer kann nun den Nachfolger von Pius XII. wählen? Wie die oben angeführten Zitate gezeigt haben, haben die Glieder einer Gemeinschaft aufgrund des Naturrechts das natürliche Recht, ihr Oberhaupt zu wählen, und zwar dann, wenn die normalen Anordnungen des menschlichen Rechtes zur Wahl eines gültigen Nachfolgers versagt haben. Diejenigen Einzelpersonen, welche die neuen Bedingungen für die Gültigkeit einer **künftigen** Papstwahl festlegen können, sind schlicht und einfach die noch verbliebenen Glieder der Katholischen Kirche.

Es bleibt nun noch die Aufgabe, zu klären, wer diese Glieder sind. Ich glaube, daß obige Ausführungen schlüssig erwiesen haben, daß wir als Katholiken das Recht haben zusammenzukommen mit dem Ziel, die Ergebnisse dieser Untersuchungen zu diskutieren; daß wir das Recht haben, die Art und Weise unseres Vorgehens zu finden, die Bedingungen für die Gültigkeit einer künftigen Papstwahl festzulegen; daß wir das Recht haben, festzulegen, wie eine solche Wahl durchgeführt wird, und schließlich unsere Katholikenpflicht der Wahl eines künftigen Römischen Papstes zu erfüllen.

am 18 Februar 1993, dem Fest der hl. Bernadette Soubirous, ergänzt Februar 1995

Kenneth J. Mock

19) Apologia, cap. xiii, no. 742.

20) *Ibidem*, no. 741, 746.

21) Anm. d. Red. EINSICHT: Hier wird eine Feststellung getroffen, die noch zu **überprüfen** wäre.

Der selige Oliver Plunket

VON
Eugen Golia

Der 1629 zu Loughcrew geborene Oliver Plunket war der Sproß einer vornehmen Familie Irlands. Er begann seine Studien bei einem Verwandten, dem Benediktinerabt Patrick Plunket, der später Bischof von Meath wurde. In diesen Jahren herrschten - wie so oft - auf der "Insel der Heiligen" Aufstände und Kämpfe. Es war gewiß ein besonderer Glücksfall, daß er zu einem der Begleiter des Oratorianerpaters Pier Francesco Scarampi ausgewählt wurde, der als päpstlicher Agent für die irisch-katholische Konföderation tätig war und nun, im Jahre 1647, nach Rom zurückberufen wurde. In der Ewigen Stadt wurde der hochbegabte Oliver in das von der Gesellschaft Jesu geleitete irische Kollegium als Seminarist aufgenommen. Nach einem erfolgreichen Studium erhielt er 1654 die Priesterweihe. Da unter Cromwells Herrschaft eine Katholikenverfolgung wütete, ließ man Plunket in Rom, wo er zunächst als Seelsorger für die Armen tätig war, bald aber im Römischen Kolleg Kirchen- und Zivilrecht studierte. Einige Jahre später lehrte er am Kolleg der Propaganda Theologie und Apologetik, bis er schließlich die Stelle eines Prokurators der irischen Bischöfe erhielt

1669 starb der im Exil lebende Erzbischof von Armagh und Primas von Irland. Durch ein "motu proprio" (einen der freien Initiative des Papstes entspringenden Erlasses) ernannte ihn Papst Klemens IX. zu dessen Nachfolger. Die Bischofsweihe erhielt Plunket in Gent noch im selben Jahr. Nach einem mehrere Monate dauernden Aufenthalt in London betrat er dann nach fast 25 Jahren Abwesenheit wieder den Boden seines Heimatlandes, das damals außer dem vorerwähnten Verwandten Patrik Plunket nur noch einen alten Bischof besaß. Wie nicht anders zu erwarten, befand sich die Diözese Armagh schon lange Zeit in einem Zustand vollständiger Verwahrlosung.

Der König von England, Schottland und Irland, Karl II., ein Urenkel Maria Stuarts, war geistreich und liebenswürdig und den Katholiken wohlgesonnen, so daß er gerne ihre Emanzipation bewilligt hätte. Aber er, dessen Jugendjahre überschattet waren von dem furchtbaren Bürgerkrieg, der mit der Hinrichtung seines Vaters, König Karl I., endete und der danach dem Diktator Oliver Cromwell, der aus England eine Republik machte, weichen mußte, suchte nach seiner Thronbesteigung 1660 Konflikte mit dem allmächtigen Parlament sowie der anglikanischen Staatskirche möglichst zu vermeiden. Das hatte zur Folge, daß gläubige Katholiken weiterhin manchen Schikanen ausgesetzt blieben.

Dennoch konnten die ersten zwei Jahre Plunkets als Primas von Irland manche Erfolge aufweisen, was zum Teil auch darauf zurückzuführen war, daß der von England eingesetzte Vizekönig Irlands, dessen Frau eine heimliche Katholikin war, den alten Glauben begünstigte. Er konnte daher eine Synode zwecks Gesetzgebung für die so vernachlässigte Priesterausbildung einberufen, sich bemühen, den Vorschriften des Konzils von Trient Anerkennung zu verschaffen, ja sogar in der nördlich von Dublin gelegenen Hafenstadt Drogheda das Kollegium der Gesellschaft Jesu wieder eröffnen. Übrigens ist Drogheda ein Ort, der im katholischen Irland für immer furchtbare Erinnerungen aufkommen läßt: er wurde 1649 vom Puritanerführer Cromwell erstürmt und verbrannt, wobei nicht nur die Priester und Mönche, sondern auch fast alle Bewohner auf grausame Weise getötet wurden. Nicht unerwähnt bleiben sollen auch Plunkets Bemühungen, die bei vielen in Frankreich und Belgien ausgebildeten Priestern vorhandene Neigung zum Jansenismus zu unterdrücken und eine friedvolle Zusammenarbeit zwischen Welt- und Ordensklerus zu erreichen. Sorgen bereitete ihm auch ein zwischen den Dominikanern und Franziskanern ausgebrochener Streit; die Franziskaner, welche während der Zeit der großen Verfolgung allein in Irland geblieben waren, hatten den Besitz und die Pfarreien der vertriebenen Dominikaner übernommen, die nach ihrer Rückkehr alles zurückforderten. Er schlichtete den Konflikt und bemühte sich gleichzeitig, die lax gewordene Disziplin der Franziskaner zu verbessern. Ein besonders Problem in seiner pastoralen Tätigkeit waren die sogenannten Tories, meist katholische irische Geächtete, die sich nach der Beschlagnahme ihres Besitzes im Verborgenen lebend, auf Raub und Diebstahl konzentrierten. Obwohl er ihre Haltung gegenüber der Regierung mißbilligte, besuchte er sie häufig und versuchte, sie zu einem geregelten Leben zurückzuführen.

Aber nur wenige Jahre waren ihm beschieden, in verhältnismäßiger Ruhe und Sicherheit wirken zu können. Als 1673 die sogenannte Test-Akte erlassen wurde, die sämtliche Inhaber eines öffentlichen Amtes verpflichtete, die anglikanischen Sakramente zu empfangen, die Transsubstantiation zu verwerfen und den Suprematseid zu leisten, wurden von neuem alle Erleichterungen für katholische Christen aufgehoben. Der Haß der Protestanten und des Parlaments verstärkte sich noch, weil der präsumptive Thronfolger, des Königs Bruder Jakob, der schon immer den Katholiken günstig gesinnt

war, konvertierte. Die Folge war die Schließung des Seminars von Drogheda und der Klöster, ferner das Verbot des Messelesens und schließlich die Vertreibung der Priester. Erzbischof Plunket war somit gezwungen, verkleidet und im Verborgenen seinen pastoralen Verpflichtungen nachzukommen.

Alles verschlimmerte sich noch seit dem Auftreten des Abenteurers Titus Oates. Wiedertäufer unter Cromwell, nach der erneuten Herrschaft der Stuarts anglikanischer Geistlicher, konvertierte er schließlich und fand Aufnahme in einem englischen Kollegium der Jesuiten, aus dem er wieder ausgestoßen wurde, nachdem man ihm auf die Spur gekommen war, den Orden auszuspionieren. Nun verbreitete er, persönlich beigewohnt zu haben, wie ein Komplott geschmiedet worden sei mit dem Ziel, den König und viele Protestanten zu ermorden, um die päpstliche Herrschaft in England wieder aufzurichten. Wenn er sich auch oft in Widersprüche verwickelte, gelang es ihm dennoch, bei den Katholiken feindlichen Stimmung glaubwürdig zu erscheinen, was zur Folge hatte, daß nicht nur Tausende eingekerkert, sondern binnen weniger Jahre zwanzig Priester sowie einige Laien hingerichtet wurden.

Aufgrund der Anklage eines apostasierten Priesters und solcher, die er wegen ihres schlechten Lebenswandels gerügt hatte, wurde Plunket Ende 1679 in Dublin verhaftet und im Juli des folgenden Jahres in Ketten vor das Londoner Gericht gestellt. Wie aus dem Todesurteil herausgelesen werden konnte, war eigentlich sein angeblich größtes Verbrechen die 'falsche' Religion. Offiziell lautete die Anklage allerdings in erster Linie, daß er ein maßgebendes Glied der papistischen Revolution sei und sogar Truppen aus Frankreich angeworben habe. Vergeblich bemühten sich besonders angesehene Persönlichkeiten wie der Papst und der Kaiser beim König um eine Begnadigung, die er aber aus politischen Gründen nicht zu gewähren können glaubte. Nach einer Verhandlung, zu der Erzbischof Plunket nicht sämtliche Entlastungszeugen vorführen konnte, wurde er nach einer Beratung von nur fünfzehn Minuten zum Tode verurteilt. Einer der Hauptzeugen gestand später, einen Meineid geleistet zu haben, und eine Anzahl anderer Zeugen wurden später als Räuber gehenkt.

Die Vollstreckung des Urteils erfolgte am 11. Juli 1681 zu Tyburn. Am Wege zur Richtstätte bekräftigte Plunket nochmals, unschuldig am Verbrechen des Hochverrates zu sein, verzieh den Richtern, die sich geweigert hatten, alle Entlastungszeugen anzuhören, und erklärte, als glaubensfester Katholik zu sterben. Obwohl das Jahrhundert der Aufklärung und der Humanität bereits nahe war, erfolgte die Hinrichtung auf dieselbe grausame Art wie etwa hundert Jahre zuvor unter Königin Elisabeth I. Er wurde noch lebend vom Galgen genommen, ihm das Herz herausgerissen und, worauf der Leib gevierteilt wurde.

Bischof Oliver war der letzte Blutzeuge der Katholikenverfolgungen in England. Die besonders von den Iren stürmisch verlangte Emanzipation der Katholiken erfolgte allerdings erst 1828. König Karl II. bereute die Zulassung der Hinrichtung und gestattete ein ehrliches Begräbnis. Sein Leichnam wurde 1685 heimlich in die Abtei Lamspring bei Hildesheim, die englischen Benediktinern gehörte, gebracht und erst 1883 in der Abtei Downside im südlichen England beigesetzt. Bereits Papst Leo XIII. verlieh dem Märtyrer 1886 den Titel "Ehrwürdig". 1920 erfolgte durch Papst Benedikt XV. die Seligsprechung. 1933 wurde eine Liga von Bittstellern um die Heiligsprechung gegründet, die Kanonisation konnte von unserer Kirche bisher nicht durchgeführt werden (die Heiligsprechung durch Paul VI. 1975 können wir nicht als legitim anerkennen). Der Gedenktag ist der 11. Juli.

Benützte Literatur:

"Catholicis. Hier-Aujourd'hui-Demain" 10.Bd, Paris 1985. "New Cath Encyclopedia" Bd 11, Washington 1967. Pastor, Ludwig: "Geschichte der Päpste" Band XIV/2, Freiburg 1930. "Vies des Saints", Band 7, Paris 1949.

* * *

Leserbrief:

St. Lucia-Tag 1999

Sehr verehrter Herr Heller,

mit dem Buch von Schurr über Anselm von Canterbury, das mir völlig unbekannt war, haben Sie mir eine große Freude bereitet. Ich halte den Hl. Anselm mit Platon und Fichte für den originalsten Denker; er hat wie die andern beiden, mit seiner Art zu philosophieren mit einem Schlage die Geisteswelt umgewälzt. Der vielgeschmähte ontologische Gottesbeweis ist der einzige, der absolut überzeugend ist - wenn man den Gedankengang einmal folgerichtig vollzogen hat. Er ist das, was im Kult die Monstranz ist: ECCE !!! Was ist, verglichen damit eine Jahrtausendwende?

Herzliche Grüße aus dem Exil:

Ihr alter Kaltenbrunner

¿DONDE ESTAMOS?

por
Dr. Eberhard Heller
trad. **Dr. Alberto Ciria**

„*Credo... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam.* ”

La pregunta dice exactamente: ¿dónde estamos en nuestra lucha eclesiástica? No es fácil de responder. El nuevo pseudo-conservadurismo de la llamada „Iglesia” reformista, que con la persona de Wojtyla y la opinión pública que lo sostiene dispone de una inmensa capacidad de sugestión, junto con el descarrío de Ecône conscientemente provocado por un lado, y por otro lado la inconsecuencia de muchos creyentes (pero también su ingenuo egoísmo de salvación) y la negativa de la mayor parte del clero que se ha mantenido ortodoxo a adoptar una postura desde el punto de vista religioso, todo ello ha contribuido a que nuestra propia situación eclesiástica se presente como difícil de comprender. Además de esto, las diferentes valoraciones de las ordenaciones episcopales administradas desde 1981 no facilitan en las propias filas el juzgar dónde estamos. Unos exclaman: „¡cisma!”. Los otros, debido al aseguramiento de la sucesión apostólica -¡Dios mediante!-, consideran los problemas planteados como ya resueltos. (Eso debe hacerse luego así: se busca un obispo al que se le pide que consagre a unos candidatos cualesquiera, que él mismo se trae, pede stante como sacerdotes, más aún, incluso como obispos.) Es cierto que el argumento de esta gente es correcto, que la Iglesia, con los representantes del ministerio, fue fundada como administradora de los medios de salvación de Dios por mor de la salvación de las almas, y no al revés, que las almas han sido creadas a causa de la jerarquía -los legalistas puros que haya entre nosotros tendrían que darse por enterados de esto-, pero los plenos poderes para la administración de los medios de salvación Cristo se los ha dado sólo a Su Iglesia, y no a las innumerables sectas. Ambas cosas hay que verlas siempre juntas: los sacramentos en sí y la administración legitimada, aunque en caso de conflicto la salvación debería concentrarse primero en los medios de salvación.

En vista de la situación eclesiástica aparentemente confusa, ¿qué posibilidades tenemos de rendirnos cuentas a nosotros mismos sobre nuestra situación actual y de definir nuestra posición dentro de la historia de la salvación? Pues en la solución de situaciones confusas y problemas graves nada perjudica más que el activismo ciego o que un derrotismo descontrolado, por no decir resignación. A veces uno se asombra de ver cómo, precisamente en tareas complicadas de este tipo, aplicando medios de salvación supuestamente sencillos e inaparentes se llega muy rápidamente a una solución. Por ejemplo nunca olvidaré cómo en cierta ocasión un historiador del arte, a través del análisis de los ornamentos típicos, nos descubrió toda la esencia del barroco.

En la confesión de fe apostólica rezamos: „Credo... in unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam.” („Creo en la Santa Iglesia una, católica y apostólica”, en la fundación de Cristo, que como institución debe garantizar nuestra salvación.) Las calificaciones de „una”, „santa”, „católica” y „apostólica” definen nuestra fe en la Iglesia. Nos servirán como criterios para confirmar dónde estamos dentro de la Iglesia y de la historia de la salvación, y qué es lo que hay que hacer. En lo que sigue, primero se explicarán los atributos para luego alumbrar con ellos nuestra situación. Estas explicaciones sólo pueden dejar muy esbozada una respuesta a nuestra pregunta. Con ellas, en primer lugar debe perfilarse en general este tema, para luego dirigir la mirada a la tarea que se planteará al final, ante la cual nos hallamos emplazados y que debería merecer todo nuestro interés.

I. UNIDAD

La dogmática (véase por ejemplo Bartmann, Bernhard: Lehrbuch der Dogmatik, „Manual de Dogmática”, dos volúmenes, Friburgo 1928) habla de:

- a) La unidad en la fe.
- b) La unidad en el culto y en los sacramentos.
- c) La unidad en la comunidad eclesiástica en su clasificación jerárquica.

El contenido de la fe está depositado por el ministerio doctrinal en el depositum fidei, que todos los creyentes están obligados a creer. La visibilidad y la cognoscibilidad de la unidad eclesiástica resalta del modo más claro en el reconocimiento público del primado del Papa. (v. Juan 10, 16: „un solo rebaño, un solo pastor”; Mateo 12, 25: „el Reino de Dios no debe estar dividido contra sí mismo”; I Corintios 1, 10; Encíclica de Pío IX del 6 de septiembre de 1864, 1685-1687: León XIII, De unitate

Ecclesiae del 29 de junio de 1896, 1954-1962.) La unidad de la comunidad eclesíastica y la unidad en la fe y los sacramentos se condicionan recíprocamente: la unidad de la comunidad eclesíastica con su jerarquía es el garante de la unidad en la fe. A la inversa, la unidad en la fe y los sacramentos es la cadena que mantiene unificada a la comunidad eclesíastica en su unidad.

Los pecados contra la unidad de la fe son herejía y apostasia; es cismático quien actúa contra la unidad de la comunidad eclesíastica y reniega del primado del Papa

II. SANTIDAD

La santidad, desde un punto de vista dogmático, significa:

- a) Una santidad objetivamente real en la institución de la Iglesia.
- b) Una santidad personal como misión para los creyentes.

En la santidad objetivamente real se distingue:

1. Una santidad pasiva concedida mediante consagración (iglesia, altar, objetos litúrgicos).
2. Una santidad activa, en la medida en que puede otorgar la santidad personal (sacramentos, doctrina de la fe).

Por consiguiente, toda la fundación de la Iglesia es objetivamente santa a través de Cristo, y lo es con todas sus disposiciones, pues es „Iglesia de Dios" (v. Apg. 20, 28; I Corintios 1, 2). La santidad personal se refiere a la posibilidad del perfeccionamiento, concedida por la gracia del bautismo, del propio querer y obrar según el modelo de Cristo y sus sucesores, en la pervivencia de Su voluntad completamente buena y santísima. Esta autosantificación (o mejor dicho, acción de santificación) queda como una exigencia constante a todo creyente particular y a la totalidad de los creyentes como comunidad. Obstinarse en la negativa de progresar en la autosantificación significa rechazar la imitación de Cristo, y en concreto no amar y no estar dispuesto a rendir sacrificio.

Me permito incidir sobre ello una vez más: esta autosantificación no hay que comprenderla en un sentido meramente individual, sino que atañe también a la comunidad de los creyentes como tal, que mediante el amor a Cristo y en el amor a Cristo debe cerrar también recíprocamente este vínculo amoroso. (v. Juan 17, 21: „Que todos sean uno; como tú, Padre, en mí, y yo en ti, que todos sean uno en nosotros".) Muchos pasan por alto esa obligación.

III. CATOLICIDAD

Esta aparece:

- a) en una señal interior y
- b) en una señal externa.

Catolicidad interior significa la universalidad de la Iglesia como institución sagrada, en el sentido de que la fe y la vida sacramental (religio) conciernen a toda nuestra realidad. La fe y la vida religiosa dan respuesta a todas las preguntas últimas y esenciales, y abren la posibilidad de una vida totalmente repleta de sentido. Este omniabarcamiento interior es tal que nadie ha de quedar excluido de la Iglesia a causa de su origen, medio social, etc. La interna universalidad de la exigencia y realización de la revelación de Dios concierne por tanto a todos los hombres y todos los pueblos y rige sin reservas en todas las épocas.

La catolicidad externa dice que la Iglesia como institución, o bien como comunidad de fe, se extiende o debe extenderse a todos los pueblos y a todas las naciones de la tierra. Esta catolicidad presupone evidentemente la unidad de la Iglesia (en la fe, los sacramentos y la jerarquía). Puesto que la catolicidad externa es una misión que la Iglesia debe cumplir en el curso de su historia („id al mundo entero..."), para cada situación histórica basta con que este fin siga siendo alcanzable, es decir, que la Iglesia, en cuanto a su universalidad en el espacio y en el tiempo, tenga por tanto que presentarse siempre de tal modo que, a partir de ella, su fuerza y su alteza, su capacidad de expansión y su poder de convicción se vuelva visible y cognoscible (catolicidad virtual). Aquí se fundamenta, entre otras cosas, la encomendación misional de la Iglesia. Y no cabe que alguien se preocupe exclusivamente por la salvación de su alma, que su esfuerzo se concentre exclusivamente en llegar él solo al cielo, sino que la fe incluye en sí misma la responsabilidad simultánea por los semejantes. Es el deber religioso de todos esforzarse con todas sus fuerzas en abrir también al prójimo el camino hacia la participación en la vida de Jesús, o bien en conducirlo hasta él.

IV. APOSTOLICIDAD

La apostolicidad abarca:

- a) El origen (apostolicitas originis).
- b) La doctrina (apostolicitas doctrinae).
- c) La sucesión (apostolicitas successionis).

La Iglesia es apostólica en la medida en que está erigida sobre el fundamento de los apóstoles, que ellos recibieron directamente de Cristo, y en la medida en que este fundamento perdura hasta el fin de los tiempos en los sucesores de los apóstoles.

Apliquemos ahora los criterios que hemos explicado

- a) por un lado a la situación actual de la llamada „Iglesia" reformista,
- b) y por otro a la propia situación eclesiástica.

I. UNIDAD

a) La llamada „Iglesia" reformista ha abandonado la unidad de la fe en tanto que representa pública y oficialmente concepciones heréticas (modernismo, ecumenismo, „misa“ como banquete, etc.: seguidamente se pueden revisar todos los números de EINSICHT, que documentan de modo ininterrumpido la renegación de la fe). Piénsese tan sólo en cómo Monseñor Wojtyla, como jefe de esta „Iglesia", se imagina la reunificación con los ortodoxos: para eludir las dificultades que plantea el dogma de la infalibilidad del Papa, los ortodoxos no estarían forzados a reconocerlo, sólo la „Iglesia" romana estaría obligada a ello por su fe (así lo expuso en su viaje a Turquía). Es decir, que en favor de la unidad de la comunidad quiere renunciar a la unidad de la fe. Una unidad en el culto y en los sacramentos no sólo no la hay como tradición de la Iglesia, sino que ni siquiera la hay entre ambos. Cada uno de los que dicen ser „representantes del ministerio" se construye su „liturgia“ como le conviene, y Pablo VI todavía se alegró de ello (la „diversidad en la unidad"). En su viaje a Africa, Monseñor Wojtyla insistió una y otra vez en que a él no le importaba la disciplina dentro de la liturgia –en la que cada uno podría hacer lo que quisiera–, sino la unidad de la comunidad „eclesiástica". Los nuevos ritos sacramentales están falseados, así que ya no pueden seguir operando los sacramentos. Habiendo renegado de la fe, la jerarquía ha caído ipso facto en la ilegitimidad y ha perdido su función ministerial.

b) Todo nuestro empeño dentro de la oposición frente a los „reformistas" se orientaba en primer lugar a la salvación de la Santa Misa, a la defensa de la verdadera teología misal y a la custodia del tesoro de la fe. En esta medida, dentro de los grupos de la oposición se veló por la unidad en los asuntos de la doctrina de la fe y en la praxis de la administración sacramental como tradición de la Iglesia. Tampoco se introdujeron modificaciones dentro de estos círculos. Pero lo que falta es la unidad de la comunidad de los creyentes bajo una guía jerárquica. Falta (todavía) la cabeza que Cristo encargó para guiar Su Iglesia, así como obispos y sacerdotes designados (residentes) para ámbitos determinados. De este modo, no sólo falta la representación de la unidad de la comunidad eclesiástica, sino también, y esto es mucho más grave, la encomendación jurídica para los representantes del ministerio (obispos y sacerdotes) que aún quedan, que por tanto pueden cumplir sus obligaciones sacerdotales en este tiempo sin Papa con una referencia inmediata al mandato de Cristo y cumplirlo legítimamente sólo si lo hacen en relación a la Iglesia cuya unidad hay que intentar en el orden jerárquico, con el primado papal. (Sobre una definición más precisa de los derechos episcopales y sacerdotales en esta situación, aguardamos todavía la anunciada colaboración de Monseñor Guérard des Lauriers, O. P.)

Considérese por una vez bajo este aspecto eclesiástico la actuación en Ecône: ahí se reconoce una „jerarquía" que ha perdido su legitimidad hace ya tiempo. Con ello se abandona ipso facto la verdadera comunidad de la Iglesia y se está en situación de cisma, aunque este juicio sólo cubre un aspecto de su falta; el otro aspecto, aún más grave, es que ahí se subordinan a quienes destruyen conscientemente la Iglesia, a los anticristianos, y que esto se hace con pleno conocimiento en favor de las auténticas intenciones de éstos que se hacen llamar „reformadores". Puesto que de este modo en Ecône se trata de impedir al mismo tiempo la restitución de la Iglesia y su verdadera unidad, en la (verdadera) administración sacramental ellos actúan sin una encomendación legítima. Pues sólo a Su Iglesia ha dado Cristo poderes plenos para actuar por encargo Suyo. Es decir, y prescindiendo del problema de la ordenación de Monseñor Lefebvre a cargo del masón Lienart, a los creyentes les está prohibido entonces so pecado recibir los sacramentos administrados por estos sacerdotes (salvo in extremis).

II. SANTIDAD

a) La „Iglesia“ reformista ha destruido la santidad objetivamente real a causa de las falsificaciones en

asuntos de fe y en los sacramentos, pero también a causa de la supresión de la institución jerárquica que se lleva a cabo ipso facto a través de tales falsificaciones. La **autosantificación** del particular y de la comunidad de fe se ha ido apagando progresivamente, puesto que se renunció a esta exigencia en favor de una difusa llamada a la humanidad (humanismo). (El eslogan de un „cura“: „Hermanos, seguid siendo como sois.“) Del primer mandamiento (el amor a Dios) ya nadie habla.

b) En el dominio objetivo, en cambio, nosotros hemos preservado la institución de la Iglesia (como resto: v. § I. UNIDAD), la doctrina de la fe, los sacramentos en su santidad. Recordando el deber de ser sucesor de Cristo, es decir, de la autosanüficación del particular y de la comunidad, del perfeccionamiento personal moral y religioso, que todo aquel que aún sepa lo que significa humildad se golpee el pecho con fuerza y que confiese sin cesar: „Mea culpa...“

III. CATOLICIDAD

a) Cuando se favorece el falso ecumenismo, como hizo Monseñor Montini, **como** hace Monseñor Wojtyla („Redemptor hominis“, „servicios divinos“ comunes con anglicanos) (nota bene: para crear la religión unitaria del mundo), se renuncia a la exigencia de universalidad de la Iglesia. Una „Iglesia“ semejante se convierte eo ipso en un mero partido... entre otros que se reconocen **como** igualmente justificados, con lo cual se renuncia a la exigencia de la Iglesia de ser la única que **santifica**. Puesto que de este modo falta la catolicidad interna, también se pierde el encargo misional.

b) Preservando el tesoro divino revelado por Dios, nosotros hemos conservado también su catolicidad interna. La renegación de la jerarquía, que ha seducido y arrastrado consigo a la mayoría predominante de los creyentes, y además también la traición de **Lefebvre**, que bajo la máscara de la ortodoxia sigue el plan de capturar para la Roma renegada a creyentes ignorantes y confiados y que ya ha diezmado las filas de los creyentes, han provocado una disminución en el ejército de los católicos creyentes. Restos de comunidades que se confiesan pertenecientes a la Iglesia de Cristo y su fundación (fe y sacramentos) o grupos desligados quedan todavía en Europa, Sudamérica, Norteamérica, Africa, India, Australia y Nueva Zelanda. Pero **como** falta la unidad jerárquica, no es posible presentar de modo visible la catolicidad virtual, es decir, la alteza y la fuerza de la Iglesia... toda vez que clérigos que no han renegado de su fe ocultan su posición eclesiástica por oportunismo o por cobardía.

IV. APOSTOLICIDAD

a) Desde sus convicciones fallidas, la „Iglesia“ reformista no puede apelar a los apóstoles. Cuando mueran los obispos ancianos que, pese haber sido ordenados válidamente, participan en cambio del curso de la reforma, se habrá extinguido la sucesión apostólica, puesto que el nuevo rito de la ordenación sacerdotal es inválido (cuanto menos sospechoso en gran medida).

b) Con la confianza en la asistencia divina, y gracias a la actuación de Monseñor **Ngô-dinh-Thuc**, pudo salvarse la amenazada sucesión apostólica -si es que está dispuesto en el plan salvador de Dios-. Mediante una sujeción a la tradición también se preservó la apostolicidad en cuanto a la doctrina y el origen.

Permítaseme añadir aún una explicación sobre las consagraciones episcopales. En ciertos círculos se discutirá también en el futuro sobre el problema de la autorización de las consagraciones administradas (contra el § 953 del Código de Derecho Canónico). Todavía se podría objetar que no habría que temer tanto tiempo el peligro de la extinción de la sucesión, dado que en la „Iglesia“ reformista aún habría obispos ordenados válidamente que serían capaces de una conversión. Con ello se señala a los oportunistas que se encuentran entre los obispos reformistas, **como** Monseñor Graber, Monseñor Siri, etc. También se dice que el proceso contra el „Papa haereticus“ sólo puede ser iniciado por un obispo residente. Ninguno de nosotros puede excluir la posibilidad de que un obispo reformista (ordenado válidamente) retorne a la Iglesia verdadera y se convierta. Pero aunque así fuera, de ahí no podría resultar ninguna diferencia fundamental respecto de las consagraciones episcopales administradas por Monseñor Ngô-dinh-Thuc y el status de estos obispos, ni tampoco respecto de la restitución de la jerarquía eclesiástica. La opinión de que en la „Iglesia“ reformista los cardenales o los obispos „residentes“, ordenados válidamente (que fueron nombrados por Pío XII), conservarían tras su conversión su posición ministerial en la jerarquía es falsa. El ministerio perdido a causa de su traición a la fe no lo volverían a obtener tras una conversión que tendría que anunciarse públicamente (mediante una abiuratio). Por tanto, el problema de destituir al Papa y elegir uno nuevo, al igual que el de una reconfiguración de la jerarquía, tan sólo se habría desplazado. Pues la „Iglesia“ reformista **como** tal no es por sí misma capaz de restituir.

V. RESUMEN

a) La „Iglesia" reformista no tiene ni unidad, ni santidad, ni catolicidad, y está a punto de perder la sucesión apostólica: es una pseudo-„Iglesia", una mera secta, bien que con una organización rígida, una estructura jurídica y un influjo dominante sobre la vida pública... y una cohorte de pseudo-ortodoxos de cuño lefebvriano. Piénsese una vez más en lo que pretenden los econistas, al margen de sus intenciones subjetivas: sometimiento a una secta y coexistencia con la herejía y la apostasia, con lo que a este nivel están practicando el mismo ecumenismo que reprochan a Montini y a Wojtyla.

b) ¿Pero dónde estamos nosotros? Con esto retornamos por fin a nuestra pregunta. Si se prescinde por un momento del estado desolado por cuanto concierne a la autosantificación de la comunidad eclesial y a una catolicidad externa que se va desvaneciendo, el problema principal en nuestra situación actual sigue siendo reconquistar la unidad como comunidad de fe estructurada jerárquicamente. Esto significa el cumplimiento de las siguientes tareas: destituir al „Papa haereticus", condenar las herejías y a los herejes, elegir un nuevo Papa, reconstruir la jerarquía y que la Iglesia se autoafirme como comunidad eclesial jurídica y visible que presente la alteza y la excelencia de la revelación divina. Por cuanto respecta a la autoafirmación como Iglesia de los grupos en el subsuelo religioso, acerca del lamentable comportamiento en particular de clérigos tradicionalistas hay que hacer una indicación: quien quiera saber si un sacerdote se confiesa perteneciente a la Iglesia verdadera, que cuando se de la ocasión le pida que expida un certificado sellado de matrimonio y que celebre el matrimonio, o que se intente recibir un certificado de bautizo junto con el bautizo, pero en este orden: certificado sellado y luego el sacramento. El resultado sorprenderá seguramente sólo al inexperto: la mayor parte de las veces todo falla ya con el „sello". Estos clérigos remiten a la „Iglesia" reformista para que uno reciba sacramentos inválidos o dudosos, o en todo caso invitan al sacrilegio, porque la secta reformista (todavía) tiene el „sello".

Se podría objetar: hasta ahora hemos tenido que renunciar a la organización jerárquica y constituida jerárquicamente (léase „sello"); también en el futuro podemos seguir renunciando a ella, puesto que tenemos los sacramentos, la fe y la sucesión. A ello respondo: ¡No podemos renunciar a eso! Al margen de que se perdería la catolicidad externa, la administración de los medios de salvación Cristo la ha transmitido a Su IGLESIA, que tiene que hacerlo en el modo que EL ha ordenado. Cristo ha creado SU IGLESIA como institución sagrada, y no sólo como una comunidad confesional que se caracterice porque todos sostienen las mismas opiniones (teóricas) sin constituir una auténtica comunidad de vida (como por ejemplo los protestantes). Esta institución ha sido creada como una, y no como una pluralidad de sectas. Si se renuncia a la restitución de la Iglesia como organismo estructurado jerárquicamente, a causa de intenciones sectaristas se pierden los poderes plenos para administrar y recibir legítimamente sus medios de salvación, los sacramentos. Aparte de esto hay además otros puntos muy decisivos. Ya se dijo al principio que el garante para la unidad en la fe es la unidad de la comunidad eclesial con su cabeza, el Papa. Sin un ministerio doctrinal supremo que sea vinculante en sus decisiones dogmáticas, la unidad de la fe está en peligro. Pues en el futuro aparecerán seguramente nuevos problemas que tendrán que resolverse desde la fe. ¿Quién nos da una respuesta autorizada (por Cristo)? Sin una verdadera autoridad existe el peligro, obviado por la mayoría, de derivar hacia un protestantismo involuntario. Un problema a propósito del cual resalta del modo más claro la falta de jerarquía es la tan citada desunión y división entre los tradicionalistas. Al margen de las organizaciones que trabajan solapadamente para engancharse a Roma (Ecône) o para desmembrar los grupos de la oposición -con las que jamás podrá haber unión- y de diferencias personales, la unidad que falta tiene su causa en la jerarquía (todavía) no (re-)construida. En el futuro tenemos que orientar nuestra atención al restablecimiento de la unidad jerárquica de la Iglesia que hay que alcanzar bajo la guía pastoral de los sacerdotes y obispos. La cuestión de quién pertenecerá a la Iglesia verdadera lo decidirá lo que cada uno quiera aportar para esta unidad, o bien para su construcción, que también puede hacerse en etapas. ¡Ya no basta con el mero rechazo de los llamados „N.O.M.", Wojtyla y Lefebvre!

¿Dónde estamos ahora?

EN LA BIFURCACION ENTRE EL SECTARISMO Y LA IGLESIA VERDADERA.

(EINSICHT, 13. año de inicio, No 1, Mayo 1983, pág. 53 pp.
dirección: Postfach 100540, D - 80079 München)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 24.5.2000

Verehrte Leser,

haben sie zunächst herzlichen Dank für Ihre Anteilnahme an unserer Arbeit. Wir sind Ihnen u.a. sehr dankbar, wenn Sie diese kritisch mitverfolgen.

Im Zusammenhang mit der Erklärung der Zerstörung der Kirche werden in vielen Publikationen als geheime Drahtzieher und als eigentliche Verursacher immer wieder die Freimaurer und ihre Hilfstuppen genannt. Sicherlich ist es von bestimmtem Interesse, deren Aktivitäten, die sich programmatisch gegen die Kirche mit ihrem Absolutheitsanspruch richten und die sich nicht gerade in aller Öffentlichkeit vollzogen haben und noch immer vollziehen, aufzudecken und ans Tageslicht zu fördern. Es gibt eine ganze Reihe von Autoren, die sich diesem Problem widmen. (N.b. ich selbst habe beruflich über acht Jahre u.a. auf diesem Gebiet recherchiert.)

Das vorgebliche Interesse an der Wahrheitsfindung entpuppt sich jedoch häufig als bloße Neugier, um im 'Dunkeln' zu 'sehen', um mit den sog. 'Geheimnissen' zu prahlen. Und bestimmte Autoren haben längst gemerkt, daß sie mit dem Bedienen dieser Neugier im Geschäft bleiben. Was als Aufklärung gemeint sein sollte - um nämlich aufgrund eines profundes Wissens solch geheime Mächte zu durchschauen und auf sie effektiv reagieren zu können - lähmt bei näherem Hinsehen nur die eigenen Aktivitäten, wenn sich die Beschäftigung mit dieser Materie in bloßer Neugier erschöpft. Man läßt sich von den vielen 'Geheimnissen', an denen man gleichsam als 'Wissender' teilnehmen darf, faszinieren und man kann mit stolz gewölbter Brust verkünden: "Oh, wie bin ich klug und weise, und mich betrügt man nicht". Diese Leute merken dabei aber nicht, daß sie **gebunden** werden. So werden die wirklichen, mit der Hand greifbaren Probleme zur Bewältigung unserer Krise nicht angefaßt, geschweige denn gelöst.

Doch diese 'All-' oder nur 'Wissenden', die jeden Handschlag von Herrn Joschka Fischer mit Herrn Putin als Zeichen der Zugehörigkeit zur Freimaurerei ausdeuteln können, sollten sich darüber im klaren sein, daß gerade dieser Effekt der Ablenkung und die Beschäftigung mit Nebensächlichkeiten gewollt sein kann, weswegen die solchermaßen Genasführten so "klug und weise" gar nicht sind. Denn sie sollten wissen, daß es zu den Tricks der Freimaurer gehört, Nebelkerzen zu werfen, um die Gegner abzulenken, damit sie so ihre eigentlichen Ziele verfolgen können. Und was bietet sich da als Ablenkungsmanöver Schöneres an, als die Gegner in ihren sog. 'Geheimnissen' wühlen zu lassen. Und mir scheint, dieses 'Wühlen' ist zur Lieblingsbeschäftigung vieler Traditionalisten geworden. Aber keine Sorge! Für uns interessiert sich unmittelbar kein böser Freimaurer mehr. Die haben längst gemerkt, daß wir es geschafft haben - zumindest in Mitteleuropa -, uns in die Bedeutungslosigkeit zu katapultieren: ein Ergebnis, welches in erster Linie unsere Priester - von einigen Ausnahmen abgesehen - zu verantworten haben. Denn an Argumenten, an theologischer Durchdringung und Darlegung der Probleme mangelt es gewiß nicht! Nur an Hirten, die sich für den Wiederaufbau der Gemeinden, der Kirche einsetzen, die wirkliche Seelsorgshilfe bringen würden - kooperierend mit ihren Konfratres und den Laien... die begreifen müßten, daß es nicht reicht, als bloße Verwalter mit dem Maßkoffer von Haus zu Haus zu ziehen.

In einigen Tagen ist Pfingsten. Bitten wir den Hl. Geist, daß Er uns seiner sieben Gaben würdigt, damit wir - so gestärkt - uns nicht von (Geheim)Belletristik ablenken lassen, sondern uns auf unsere "Hausaufgaben" konzentrieren: alles zu tun für den Wiederaufbau der Kirche!

Ihr Eberhard Heller

EMPFEHLUNG:

Auf S. 43 dieses Heftes haben wir die Ikone der "Mutter der Christen" von Frau **Lena Schwarzer** abgedruckt. Frau Schwarzer, 1927 in Schlesien geboren, studierte ab 1955 auf der Kunstakademie in München und besuchte von 1959 bis 1963 die Staatliche Fachschule für Holzbildhauerei in Oberammergau. 1973 studierte sie bei Ikonenmaler Nikolai Schelechoff, den die bulgarische Synode 1953 als Lehrer für Ikonenmalerei an die Geistliche Akademie berufen hatte. Von ihm wurde Frau Schwarzer in die Ikonenmalerei nach alt-russischer Methode eingeführt. Sie malt heute Ikonen nach alten Vorbildern (Typen) und nach eigenen Entwürfen. Interessenten, die evtl. eine Ikone erwerben wollen, wenden sich bitte unmittelbar an die Künstlerin:

Frau Lena Schwarzer, Hauptstr. 46, CH- 6280 Hochdorf, Tel: 0041-41-9100527